

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1937

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **40 (1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1937

Von Dr. Christoph Simonett, Brugg

A. Die Grabungen im Spätjahr 1937

Die Hauptgrabung sollte, wie in den beiden vorangehenden Jahren, im Mai oder Juni ihren Anfang nehmen und mit Hilfe eines freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt werden. Die Vorbereitungsarbeiten waren auch bereits in vollem Gang. — Da änderte sich die Lage des Arbeitsmarktes so wesentlich, daß die nötigen Arbeitskräfte vom Kantonalen Arbeitsamt nicht zur Verfügung gestellt werden konnten, was den Aufschub der Arbeiten bis in den Spätherbst hinein bedingte. Die Ausgrabungen begannen erst am 4. Oktober und dauerten bis zum 31. Dezember. In den drei Monaten wurden 52 jüngere und ältere Arbeitslose beschäftigt. Infolge des außerordentlich günstigen Wetters schritt die Arbeit rasch vorwärts. Die durchforschte Fläche mißt rund 3000 Quadratmeter, und an Material wurden weit über 5000 Kubikmeter bewegt.

Wie im vergangenen Jahre unterstand der Betrieb der Aargauischen Kommission für archäologischen Arbeitsdienst. Herrn Dr. Laur-Belart war die wissenschaftliche Oberleitung, Herrn Architekt H. Herzig die Aufsicht über das Lager, und Herrn Bankprokurist F. Finsterwald das Kassenwesen übertragen worden. Grabungsleiter war der Berichterstatter, interner Lagerleiter und Werkführer K. Hürbin, dem als Buchhalter M. Pauli zur Seite stand; die archäologischen Einzeluntersuchungen besorgte unser bewährter Spezialarbeiter J. Seeberger, Vater, und die Vermessungen und Zeichnungen Geometer A. Wildberger, einige Zeit auch E. Nägeli. Die photographischen Aufnahmen der Ausgrabungen stammen vom Berichterstatter selbst, die Kleinfunde photographierte das Atelier O. Forstmeyer in Brugg.

Die Durchführung der Arbeiten gelang auch diesmal nur mit der weitgehenden Unterstützung der eidgenössischen und aargauischen Behörden, die auf Grund der Beiträge der Vindonissagesellschaft, der Stadt Brugg und aus der Schweiz. Sammlung für den archäologischen Arbeitsdienst, die entsprechenden Subventionen gewährten. Die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf Fr. 19,896.92.

Als Grabungsplatz stand die an die vorausgehenden Grabungen anschließende Ebene im Gebiet der Anstalt Königsfelden zur Verfügung, die Fläche zwischen dem Valetudinarium und dem Nordtor, die zugleich westlich von der Via Principalis begrenzt wird (Abb. 1). Damit war die Möglichkeit gegeben, die östlich an die Via Principalis angrenzenden Gebäude bis zum Nordtor untersuchen zu können, und zudem mußte die neue Grabung die dem Valetudinarium nördlich gegenüberliegenden Bauten ergeben. Voller Spannung erwartete man überdies in diesem Gebiete die

Fortsetzung der im letzten Jahre freigelegten verschiedenen Holzbauten. — Die Resultate sollen anschließend chronologisch geordnet, d. h. in aufeinanderfolgenden Perioden besprochen und erklärt werden, während eine Schlußzusammenfassung die Bedeutung des Neuerforschten für die Geschichte Vindonissas im allgemeinen hervorheben mag.

1. Periode. Die Holzbauten, Abb. 2, Kasernen und Offiziersbaracken

Soweit die Ausgrabungsfläche reichte, überall kamen die für Holzbauten typischen, mit Asche durchsetzten Pfostengräben zum Vorschein, während die eigentlichen Pfostenlöcher verhältnismäßig wenig zahlreich waren und kaum einen Grundriß ahnen ließen. Sowohl gegen Norden, als auch im Süden waren die Grundrisse der römischen Bauten durch spätere Grabungen zerstört worden; besonders für die Holzbauten ließen sich die Abgrenzungen nach diesen beiden Seiten hin nicht vollständig feststellen; doch erlaubten Einzelmaße und Vergleiche mit den nachfolgenden Baugrundrissen sozusagen die eindeutige Rekonstruktion.

Ein Blick auf den Plan (Abb. 2) genügt, um, wie bei den vorausgehenden Grabungen, im westlichen Teil den Grundriß einer Kaserne erkennen zu lassen. Der lange schmale Kasernenhof, H, durch den ein schmales Abwassergräbchen führt, findet sich nur bei dieser Art von Bauten. Während der östlich anschließende Flügel mit dem Mannschaftstrakt, K 2, und dem Unteroffiziersbau, O 2, kaum in den ersten Anfängen freigelegt wurde — unmittelbar am Schluß der Grabung —, gelang es, die andere Hälfte, den Mannschaftstrakt, K 1, und den Unteroffiziersbau, O 1, in selten klarer Form im Plane festzuhalten. Da im letztjährigen Bericht (A. S. A. 1937, Heft 2/3, S. 4 ff. und S. 19 ff.) eingehend über die Auf- und Einteilung der römischen Kasernen berichtet wurde, mögen diesmal, um nicht Gesagtes zu wiederholen, nur das neu Erkannte und die Unterschiede besprochen werden.







Wie bei den früher erklärten Steinkasernen¹⁾, ist auch hier der westliche Flügel in die 12 Mannschaftsräume mit anschließendem Vestibülraum und in die Wohnräume der zur Centurie gehörenden Unteroffiziere aufgeteilt. Zum erstenmal beinahe bis zur Vollständigkeit ausgegraben wurde der Unteroffizierstrakt, der bisher immer weitgehend ergänzt werden mußte. Die Einteilung desselben in sinnvolle Korridore, anschließende kleinere und größere Wohnräume braucht keine weiteren Erklärungen. Auch beim Mannschaftstrakt ist die Ordnung der Schlafräume mit den Vorräumen für die Ausrüstung und der entsprechend breiten Portikus die normale. Die beiden unterteilten Kammern 2 und 8 entsprechen in der Gesamtbreite durchaus den übrigen. — Neu gegenüber den im letzten Jahre freigelegten Holz- und Steinkasernen (vgl. A. S. A. 1937, Heft 2/3, Abb. 3 und 18) ist, daß der Unteroffizierstrakt vor dem Mannschaftstrakt vorspringt, so, wie er bei Kasernen anderer Militärplätze in der Regel vorliegt²⁾. Auffallend aber ist vor allem das Verhältnis vom Kopf- zum Mannschaftsteil. Statt daß sich die beiden Trakte wie 1 : 2 verhielten, mißt bei einer Gesamtlänge von 84 m³⁾ der Kopfteil wenigstens 38 m, d. h. er ist stark überbetont, während die Mannschaftsräume allgemein schmaler als gewöhnlich gehalten sind. Wie bei der Beschreibung der spätern Perioden noch weiter ausgeführt werden soll, erklärt sich diese Überbetonung des Kopfteiles hier nur aus seiner Lage in nächster Nähe der Via Principalis; denn der östliche Flügel zeigt, daß dort das Verhältnis schon wieder geregelter erscheint; bei 84 m Gesamtlänge mißt der Kopfteil nur mehr 33 m. Dafür ist der Mannschaftstrakt länger geworden. Die Frage ist jetzt nur die, ob die Einzelräume dementsprechend breiter oder einfach um einen Raum zahlreicher

¹⁾ Vgl. Grabungsbericht 1935/36, Abb. 18.

²⁾ Vgl. Novaesium Tf. V und VI, Carnuntum, Bericht 1904/05, Tf. I.

³⁾ Dieselbe Länge hatten auch die im letzten Jahre freigelegten Steinkasernen, ASA 1937, S. 209.

VINDONISSA
BREITE 1937

-  KIESBODEN
-  MÖRTELBODEN
-  ASCHE
-  FEUERSTELLE
-  GRUBE MIT INHALT
-  SCHLAMMSAND

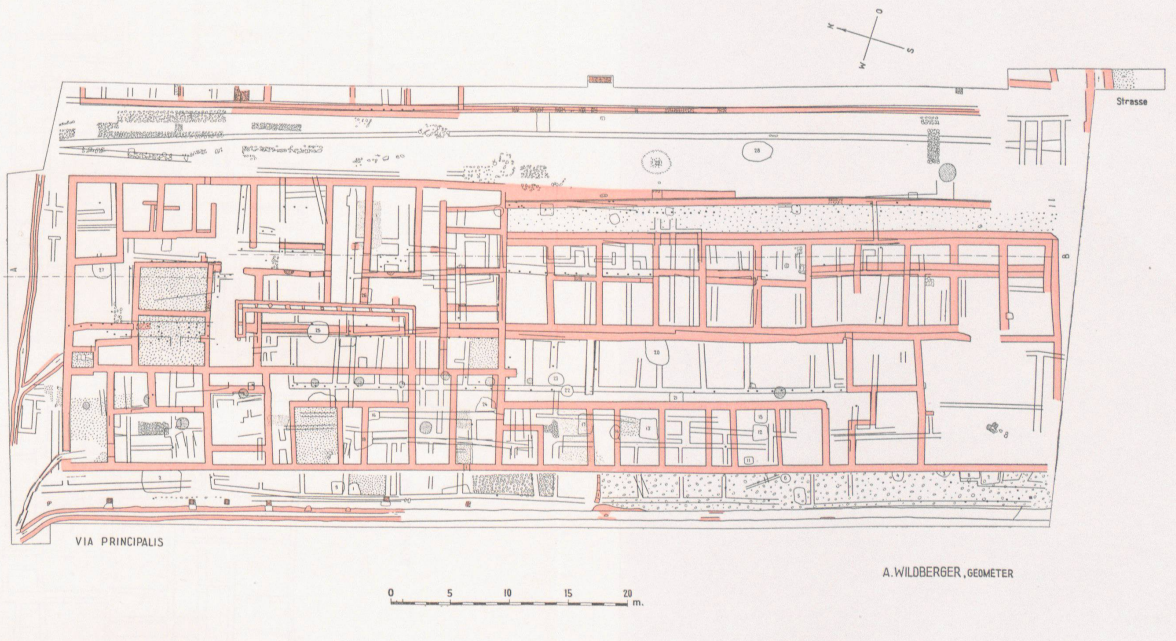
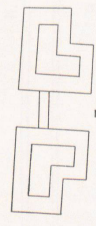
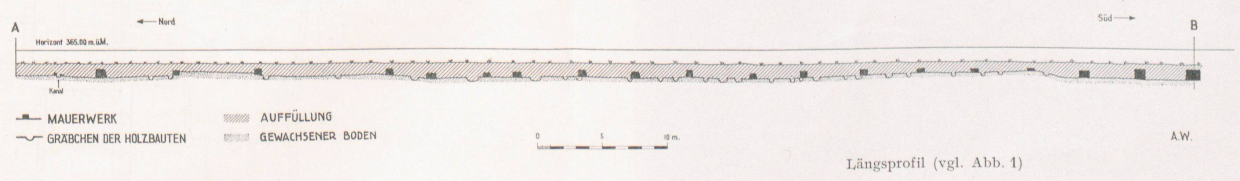


Abb. 1. Übersichtsplan mit den Resten sämtlicher Bauperioden. Rot = Steinbauten



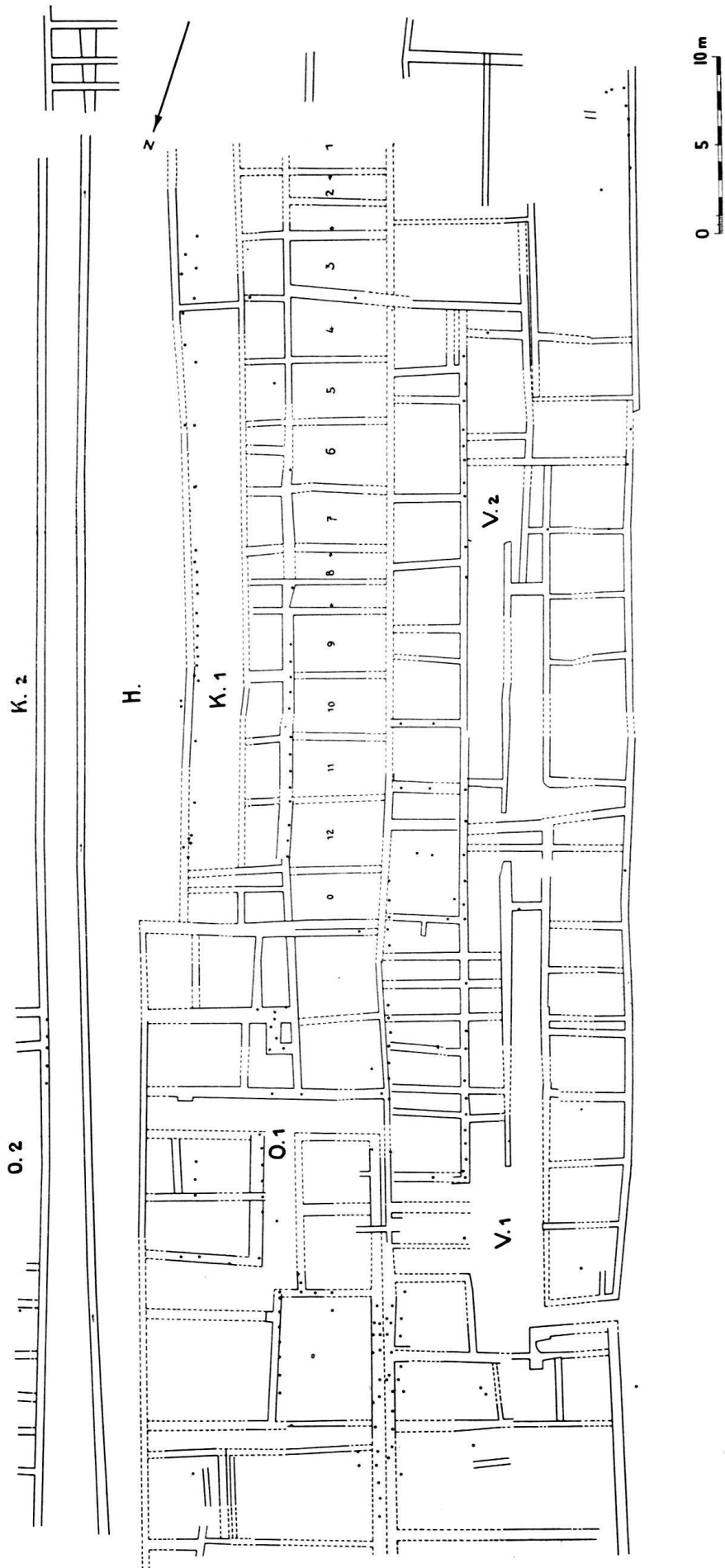


Abb. 2. Die Holzbauten

geworden sind. Die eindeutige Antwort wird erst eine neue anschließende Grabung geben können.

Eingeschoben zwischen die Via Principalis und den ersten Kasernenflügel, oder diesem vorgebaut, zieht sich auf die ganze Länge ein schmaler, völlig eingeteilter Trakt hin, der deutlich in zwei gleiche, in eine nördliche und in eine südliche Hälfte zerfällt. In beiden Teilen, V 1 und V 2, fällt der langgestreckte und längs unterteilte Korridor auf, von dem aus ein schmaler Gang zur Via Principalis führt. Rings um den hofartigen Korridor gruppieren sich größere und kleinere Räume, und nach außen hin schließen sich diesen noch einige, vermutlich besonders große Kammern an. Beim Bau V 1 hat man den Eindruck, daß vom Korridor aus eine Verbindung auch zum angrenzenden Unteroffiziershaus, O 1, bestanden habe. — Die Frage nach der Bedeutung der beiden zusammenhängenden und einander so ähnlichen Bauten mag einigermaßen durch entsprechende Parallelen des Hofheimer Lagers ⁴⁾ beantwortet werden. Auch dort befinden sich dieselben Korridorbauten an der Via Principalis und sind den dahinter anschließenden Kasernen vorgebaut. Ritterling, der große Kenner römischer Bauten, hält den Trakt, ohne weitere Parallelen anzuführen, für Offiziersbaracken. — Bei den Hofheimer Beispielen überrascht, verglichen mit den Unteroffiziershäusern von Vindonissa, die geringe Ausdehnung und dementsprechende Raumzahl. Eine einzelne Offiziersbaracke in Hofheim mißt bestenfalls 17×11 m, das Unteroffiziershaus der Holzkaserne in Vindonissa aber 38×14 m, und die Offiziersbaracken in Vindonissa messen jede etwa 41×14 m. — Was diese den Unteroffiziershäusern voraushaben, ist die größere Zahl der Einzelräume und vor allem die Lage an der Hauptstraße des Lagers ⁵⁾. — Bei der Einordnung von Bauperiode 4 wird man nochmals auf die Offiziershäuser zu sprechen kommen, vorläufig mag, was die Holzbauten anbetrifft, abschließend hervorgehoben werden, wieviel Erfolg uns darin auch bei der neuen Grabung beschieden war.

Perioden 2, 3 und 4.

Die Steinbauten, Abb. 3, Kasernen und Offiziershäuser

2. Periode.

In Abbildung 3 fällt zunächst die Kammerreihe des Mannschaftstraktes einer Kaserne auf, entspricht sie doch sowohl der Anordnung, als auch der Lage nach genau dem westlichen Flügel der oben beschriebenen Kaserne. An Stelle der Holzbauten errichtete man in einer spätern Zeit am gleichen Ort, ja beinahe über demselben Grundriß, die ersten Steinkasernen, und zwar aus sorgfältig behauenen Tuffquadern mit Mörtelverband. Wie Abbildung 3 zeigt, erstreckte sich der Tuffsteinbau, gleich wie die Holzkaserne, über die ganze Länge des Ausgrabungsfeldes, jedoch wurde der ganze nördliche Teil, das Unteroffiziershaus, bei Anlage noch späterer Bauten fast vollständig entfernt. In diesem Gebiet erlauben die wenigen Fundamentreste die Rekonstruktion nicht, ebenso kann einstweilen über den zweiten östlichen Kasernenflügel nichts weiteres berichtet werden, als daß auch dieser den nachfolgenden Bauten fast ganz weichen mußte. Einzig zur Anzahl der Schlafräume mag die Vermutung geäußert werden, daß, wie beim Holzbau, auch hier der östliche Flügel einen Schlaf-

⁴⁾ E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus, S. 65ff., Abb. 17 und Tf. 1. Allerdings kann Hofheim nur bedingt herangezogen werden, da es ein Kohortenkastell, nicht ein Legionslager ist.

⁵⁾ In seinem Versuch der Lagereinteilung hat Laur, Vindonissa Tf. 21, die Offiziershäuser längs der Via Principalis vermutet. Die Ergebnisse der Ausgrabung scheinen, besonders da die Identifizierung der Bauten lediglich von der Raumordnung und Raumart aus gewagt wurde, die Vermutung Laurs nur zu rechtfertigen und wahr zu machen. — Daß die Bauten gewissen Spezialtruppen reserviert gewesen seien, hält der Berichterstatter für ganz unwahrscheinlich.

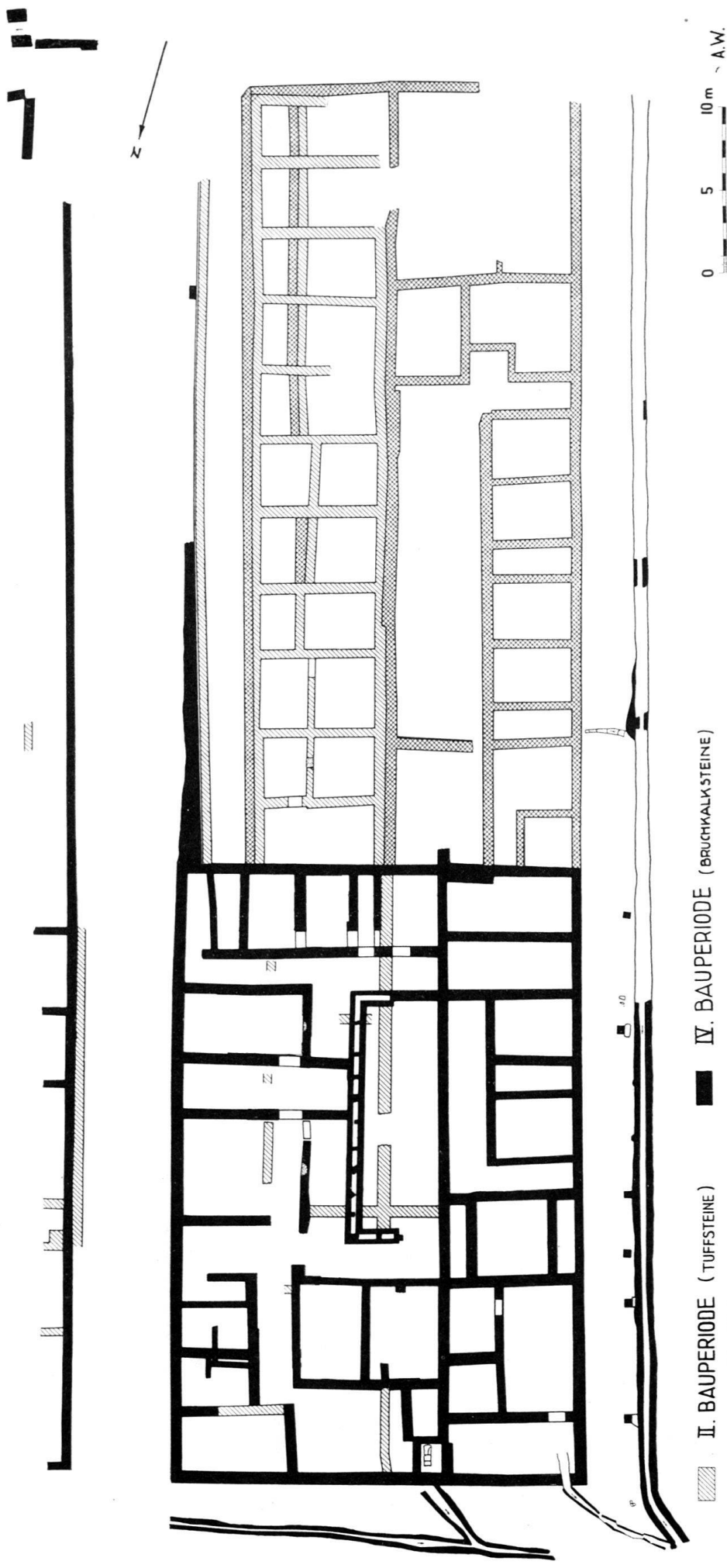


Abb. 3. Die Steinbauten

raum mehr gehabt habe, als der westliche Flügel. Dieser ist im Vergleich mit der Holzkaserne um einen Raum kleiner geworden. Statt der 13 Mannschaftsräume — das Vestibül inbegriffen — sind es jetzt nur deren 12. (Der nördlichste Raum wurde durch den folgenden Bau zerstört und ist in Abb. 3 nicht ergänzt.) Bei 11 Kammern war ursprünglich die Trennungsmauer zum Ausrüstungsraum durchgehend vorhanden, beim nördlichsten Schlafräum jedoch, dem ersten, konnte festgestellt werden, daß sie bis auf die Ansatzspuren herausgerissen worden war; weshalb, wird bei Besprechung von Periode 4 ausführlicher gesagt werden. Sicher ist auf alle Fälle, daß der westliche Flügel der Tuffsteinkaserne 11 Schlafräume und einen Vestibülraum hatte, und sehr wahrscheinlich ist, daß dementsprechend der östliche deren 12 und einen Vestibülraum hatte. Die Gesamtlänge des Mannschaftstraktes blieb auch nicht dieselbe wie beim Holzbau, die Schlafräume, obwohl weniger, wurden dadurch noch breiter und komfortabler, daß man um eine Raumbreite, etwa, nach Süden vorstieß. Bei der Holzkaserne fallen auf die Länge von 47 m 13 Räume, bei der Tuffsteinkaserne auf die Länge von 50 m deren 12.

Zur Konstruktion der Tuffsteinbauten mag erwähnt werden, daß das aufgehende Mauerwerk stets auf einem niedern Fundament, einer einzigen Lage von kleinern Kalkbruchsteinen oder von runden Flußsteinen stand, was schon bei früheren Grabungen beobachtet und ausgewertet wurde. In Raum 2 sodann, d. h. an der Verbindungsmauer zum Vorraum, konnte eine unter der Einwirkung von Feuer und Hitze gerötete Kaminnische festgestellt werden. Diese Beobachtung und Tatsache war um so erfreulicher, als bereits im letzten Jahre schon neben den längst bekannten Hypokaustheizungen zahlreiche, von tragbaren Kohlenöfen herrührende rund Brandflecken beobachtet worden waren. Solche kamen auch in diesem Jahre wieder zum Vorschein (vgl. Abb. 1), sie gehören zeitlich zu den Tuffsteinkasernen, wie aus ihrer Lage eindeutig hervorgeht. Ebenfalls zu dieser Bauperiode gehören die meisten Abfallgruben (vgl. Abb. 1), über welche am Schluß noch kurz berichtet wird.

3. Periode

Ob sich die Tuffsteinbauten gegen Westen hin bis an die Via Principalis ausdehnten, ließ sich nicht mehr feststellen. Was hier im südlichen Teil erbaut wurde, weist auf alle Fälle eine völlig neue Mauertechnik auf. An Stelle der Tuffquadern



Abb. 4. Mauerfundament der 2. Per. (links) und Mörtelmauer der 3. Per. (rechts)

treten dicke Wände aus grobem Mörtelguß, von denen man annehmen muß, sie wären lediglich, wahrscheinlich wie die Tuffmauern auch, nur Sockelbauten für Holzkonstruktionen gewesen. Interessanterweise wurden fast sämtliche Mauern des Mannschaftstraktes der eben besprochenen Tuffsteinkaserne durch solche Mörtelmauern verstärkt. Abbildung 4 zeigt die Fundamentsteine der 2. Periode neben der Verstärkungsmauer. Ferner ist der ganze Unterbau des an den Mannschaftstrakt anschließenden Gebäudes, in dem mit Leichtigkeit von neuem eine Offiziersbaracke zu erkennen ist, in dieser Technik ausgeführt. Wie bei den Offiziershäusern der 1. Periode, bildet auch hier ein hofartiger Korridor mit schmalen Ausgang gegen die Via Principalis, die Mitte der Anlage, die allerdings an Räumlichkeiten bedeutend ärmer ist, als jene. Dagegen läßt die rechteckige Nische rechts unmittelbar nach dem Eingang vermuten, es habe dort eine Treppe in ein erstes Stockwerk hinaufgeführt, was durch die verhältnismäßig große Breite der Korridorlängsmauer noch erhärtet wird. — Ob die Verstärkungsmauern der Kaserne und das anschließende Offiziershaus überhaupt gleichzeitig mit den Tuffsteinbauten aufgeführt wurden, ist mit Sicherheit nicht festzustellen, auf alle Fälle kannte man aber sowohl bei dem einen wie beim andern Bau noch die Grundrisse der Holzgebäude, an die man sich halten wollte.

4. Periode

Etwas ganz Neues bedeutet gegenüber den eben erklärten Bauten und Techniken das in Bruchsteinmauerwerk erbaute und bis an die Via Principalis hin erweiterte

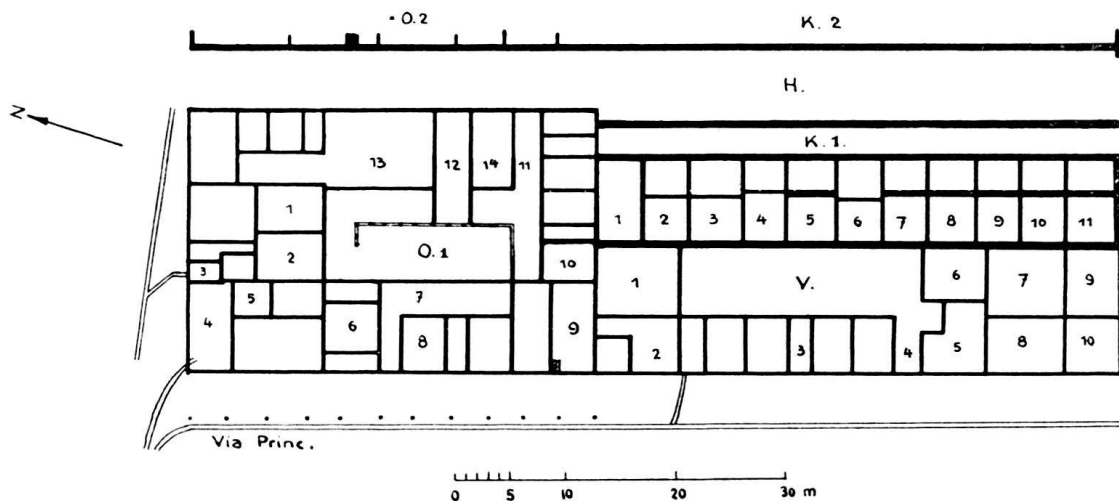


Abb. 5. Bauzustand der 4. Per., etwas ergänzt

Unteroffiziershaus, der Kopfteil des Mannschaftstraktes (vgl. Abb. 3 und besonders Abb. 5). Während Abbildung 3 alle Bauperioden und ihre Überschneidungen zeigt, gibt Abbildung 5 ein etwas idealisiertes Bild des gesamten Grundrisses wieder, so, wie er nach der vierten und letzten Bauperiode war und wie ihn, in kaum 1 m Tiefe, die neue Grabung freilegte. — Als im nördlichen Teil an Stelle eines früheren und sicher kleineren Unteroffiziershauses das erweiterte neue trat, mußte dem Neubau auch ein Teil des an der Via Principalis gelegenen älteren Offiziershauses weichen; das neue Offiziershaus war kleiner; erhalten blieben aber im südlichen Teil der alte Mannschaftstrakt und das zweite Offiziershaus. Einzig das änderte man an diesen beiden Bauten, daß vom Offiziershaus die beiden nördlichsten Räume und vom Mannschaftstrakt der Vestibülraum fortgenommen wurden. Durch die neue Lage war man gezwungen, den nächstfolgenden Schlafräum, 1, zum Vestibül umzubauen, bei welcher Gelegenheit die Tuffsteinzwischenmauer entfernt



Abb. 6. Kanal mit Pfeilerbasen im Hof des Unteroffiziershauses

wurde (vgl. S. 86). Der Mannschaftstrakt des westlichen Kasernenflügels zählte somit nur noch zehn Schlafräume und einen Vestibülraum. Nach dem früher Ausgeführten bedingte diese Anzahl auch die Zahl der Schlafräume des östlichen Kasernenflügels, d. h. dort mußte ein Raum mehr vorhanden sein, was durch die Ausgrabung bestätigt scheint, doch müssen zur definitiven Einordnung noch unbedingt die Resultate der bevorstehenden Grabungen abgewartet werden. Die Zahl der Schlafräume hat innerhalb der drei sichern, auch zeitlich verschiedenen Bauperioden, progressiv abgenommen. In der 1. Periode war das Verhältnis der Mannschaftsräume in den beiden Flügeln 12 : 13, in der 2. bis 3. Periode 11 : 12, und in der 4. Periode 10 : 11. Die Längen von Mannschaftstrakt und Unteroffiziersbau messen nach der letzten Bauperiode rund 47 und 37 m, was dem üblichen Verhältnis 2 : 1 keineswegs entspricht. Ob aber auch die weiter östlich liegenden Kasernen vom üblichen Verhältnis abweichen, werden die nächsten Grabungen zeigen. Bei den im letzten Jahre freigelegten Kasernensteinbauten, die im Innern des Lagers standen, waren die Maße die normalen, möglicherweise bedingte die Lage an der Peripherie die Änderungen.

Das Hauptinteresse der diesjährigen Ausgrabungen dürfen entschieden die beiden aneinander gebauten nördlichen Häuser der 4. Periode beanspruchen, das Unteroffiziers- und das Offiziershaus. Sie werden von einer durchgehenden N.-S. Mauer getrennt und entsprechen sich genau in der Länge, die Breite ist verschieden. Der östliche Trakt, O 1, ist ohne Zweifel das zur Kaserne gehörende Unteroffiziershaus. Man betrat dessen breiten Hof durch den Korridor, 12, von Osten her. Drei Seiten des Hofes begleitete eine Pfeilerhalle, deren Stützen auf kaum behauenen Steinplatten auflagen (Abb. 6). Diese Steinplatten waren über einem gemauerten, vermutlich zur Aufnahme des Regenwassers bestimmten Kanal eingelassen. Vom Hof aus konnten durch schmale Korridore sowohl das Vestibül des Mannschaftstraktes als auch dessen Portikus betreten werden. Überdies gelangte man von hier aus über Zimmer 2 und den anschließenden schmalen Gang auf der Nordseite ins Freie. Die Zimmer sind so angeordnet, daß die meisten von den Korridoren aus erreichbar waren, einige Türschwelle sind noch erhalten geblieben. Von den Räumlichkeiten sind einige besonders hervorzuheben. Die Räume 13 und 14 weisen, wie Raum 2 des Mannschaftstraktes, in der Wand gegen den Hof hin den Einbau eines Kamins auf. Die Räume 1 und 2 scheinen Badezwecken gedient zu haben, da die

Böden aus festem rotem Mörtel bestanden. Ringsum, der Wand entlang, war ein grauer Viertelrundstab angebracht. Die Wände selbst trugen geglätteten gelblichen Verputz. Der kleine Raum 3 mit geneigtem Boden und aufgelegter Ziegelrinne erfüllte ohne Zweifel den Zweck einer Latrine. Offenbar gab es hier auch eine Art Wasserspülung, wie die Ableitung zum großen Kanal zeigt. — Längs der Ostwand

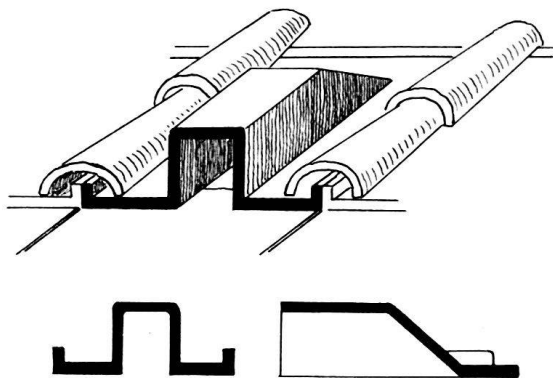


Abb. 7. Entlüftungsziegel

des Unteroffiziershauses fanden sich eine ganze Reihe reliefverzierter Stirnziegel — drei tragische Masken, ein Ammonskopf und zwei Palmetten — ferner lag daselbst ein bisher in Vindonissa einzigartiger Entlüftungsziegel (Abb. 7). Alle diese Einzelheiten verraten den besondern Rang des Gebäudes, der allerdings am auffälligsten aus seiner Größe spricht. Statt westlich in der Flucht des Mannschaftstraktes zu verlaufen, springt das Unteroffiziershaus weit vor, ebenso auf der Ostseite und hier im Gegensatz auch zum nächstfolgenden Kasernenflügel. Diesem Unteroffiziershaus kam somit ganz besondere Bedeutung zu, um so mehr, als die westliche Erweiterung sogar auf Kosten des anschließenden und an der Via Principalis gelegenen Gebäudes ging. Den Grund des Vorzugs möchte man am ehesten darin suchen, daß offenbar der im Rang den andern Centurionen überlegene Centurio der ersten Centurie hier seine Wohnung hatte.

Im westlich gelegenen, dem Unteroffiziershaus vorgebauten Trakt erkennt man ohne Mühe wiederum ein Offiziershaus mit seinem langen, auf die Via Principalis mündenden Korridor. Allerdings erscheint es infolge des erweiterten Unteroffiziers-

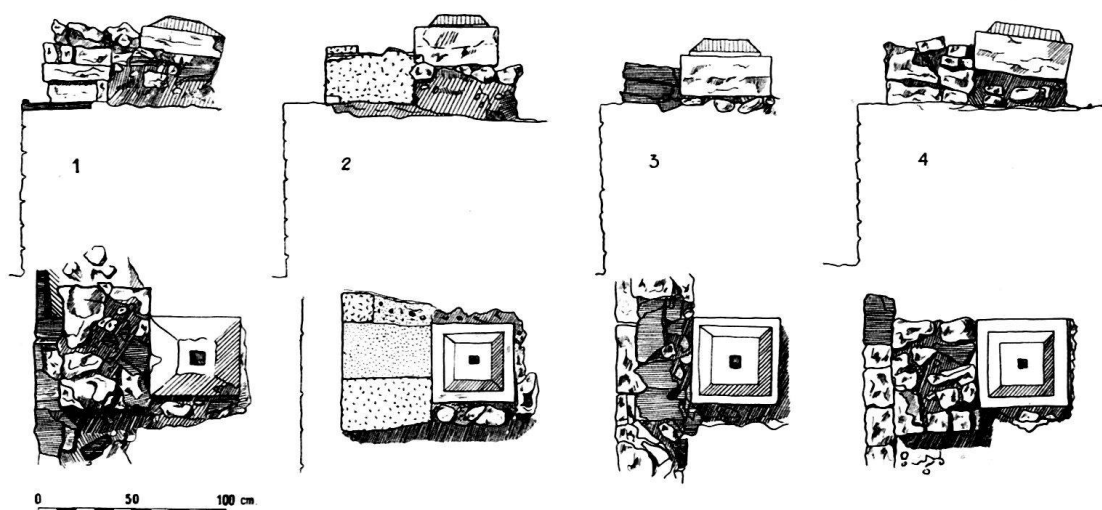


Abb. 8. Pfeilerbasen der Vorhalle zum Offiziershause

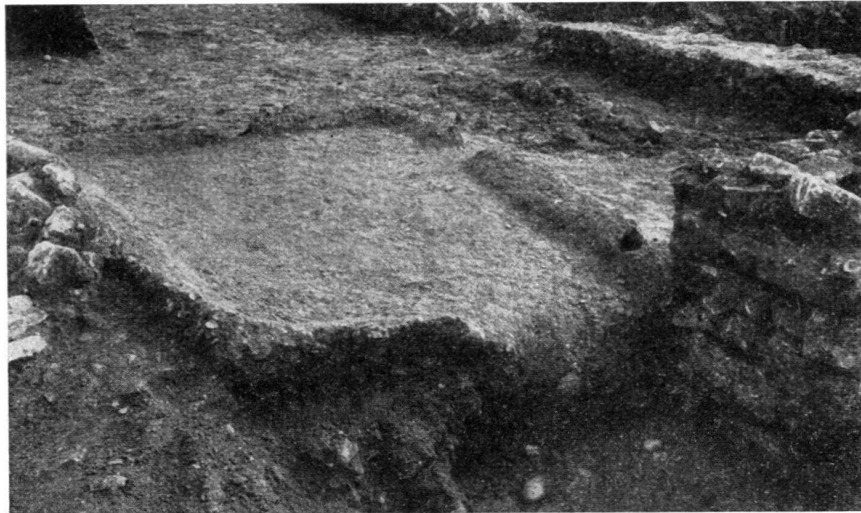


Abb. 9. Niederes Wasserbecken aus rotem Mörtel

hauses und im Vergleich zum angrenzenden Offiziershaus V recht schmal und nicht besonders geräumig. Immerhin ist es durch seine Lage als Eckbau an der Hauptstraße ausgezeichnet, und die vorgelagerte Pfeilerhalle steigert diesen Eindruck noch. Von den 12 ursprünglich vorhandenen quadratischen Pfeilerbasen fanden sich 5 (Abb. 8), von 4 weiteren konnte der Standplatz festgestellt werden. Die Basen sind oben in Form einer stumpfen Pyramide behauen, die Standflächen für die Pfeiler sind verschieden groß. — Von den Räumen sind hervorzuheben einmal Zimmer 8, beim Eingang. Es war mit einem leider völlig herausgerissenen Mosaikboden versehen und mag ein Empfangszimmer gewesen sein. Die Kammern 4 und 5 waren, wie die Mörtelböden und der Abzugskanal aus Raum 4 zeigen, Baderäume. Ferner befand sich in der nordwestlichen Ecke von Raum 9 ein niederes, $1,90 \times 1,50$ Meter großes Becken aus rotem Mörtel, das wohl auch Badezwecken diente (Abb. 9). Eigenartig ist bei demselben der sehr niedere Rand und besonders der breite Abflußkanal, für den in der Fassadenmauer eine besondere Öffnung ausgespart worden war. Möglicherweise handelt es sich hier um eine technische Einrichtung.

Aus all den verschiedenen, eigentlich recht komfortablen Räumen sowohl des Unteroffiziers- als auch des Offiziershauses — es fanden sich darin auch Reste von

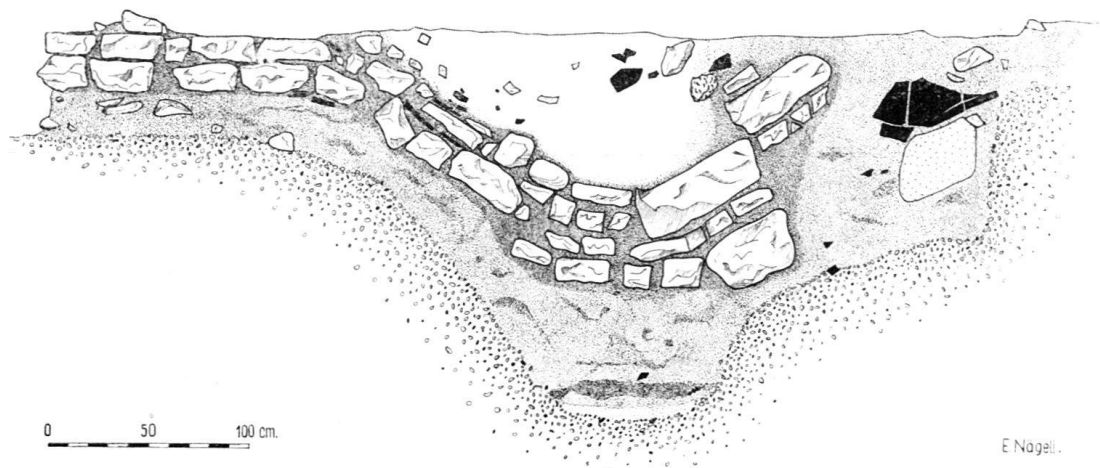


Abb. 10. Über einer Abfallgrube eingesunkene Mauer

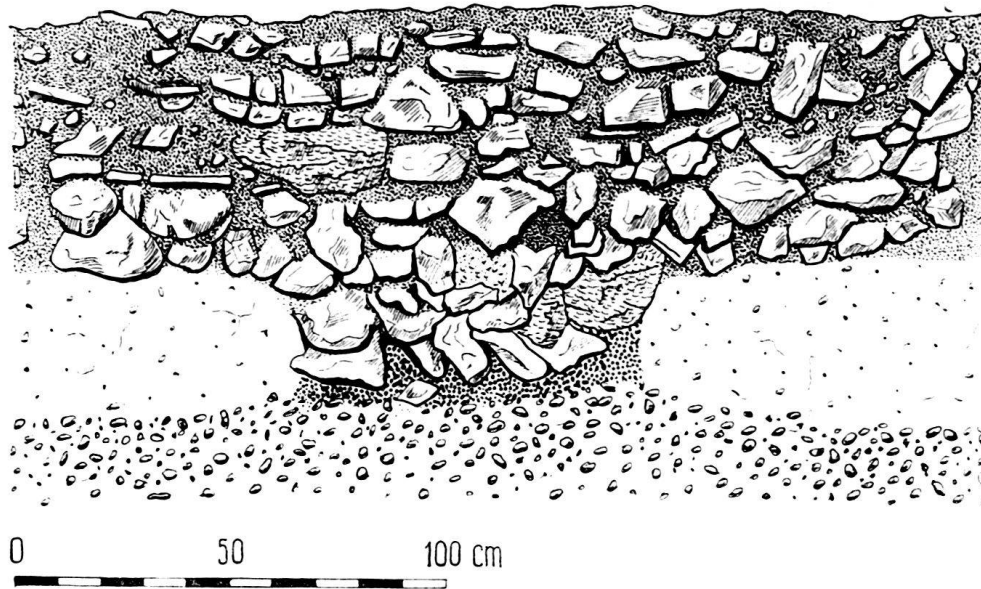


Abb. 11. Eine mit Steinen aufgefüllte Abfallgrube unter der Gebäudemauer

Wandmalereien — spricht deutlich eine bewußt großzügig erstellte Anlage, die mit den Thermen und dem Valetudinarium-Steinbau durchaus in eine Reihe gehört. Technisch befremdet daran nur die Sorglosigkeit, mit der zu verschiedenen Malen die Gebäudemauern über lose aufgefüllte ältere Abfallgruben hinweggebaut wurden. Die Folgen mußten oft geradezu katastrophale sein, wie Abbildung 10 beweisen mag, wo die ganze Wand sich etwa 1 m tief senkte. Abbildung 11 dagegen zeigt, daß man die «bösen» Stellen wohl in der Regel kannte und daß man verhängnisvolle Gruben durch eine Auffüllung mit Steinen unschädlich machte.

Die Datierung der Bau-Perioden

Das Längsprofil (bei Abb. 1) sagt über die Datierung weiter nichts aus, als daß die Steinbauten teilweise eindeutig über den in den gewachsenen Boden eingetieften Gräbchen der Holzbauten liegen, also sicher jünger sind als diese. Die Abfallgruben gehören (vgl. Abb. 1) in der Regel einer spätern Zeit an, als die Holzbauten, deren Gräbchen durch die Gruben sehr oft gestört werden, z. B. bei den Gruben 12, 22 und 25. Einige wenige scheinen gleichzeitig zu sein wie die Holzbauten, da sie genau nur bis an die Gräbchen heranreichen, z. B. die Gruben 1, 9 und 24. Da der datierte Inhalt der Abfallgruben (Keramik und Münzen) durchwegs und ohne größere Unterschiede in die spättiberische Zeit, rund 25 bis 35 n. Chr., gehört, wird man auch annehmen können, die Holzbauten seien in spät tiberischer Zeit abgerissen und durch die Bauten der 2. bis 3. Periode ersetzt worden. Ihre Entstehung aber mag — die Orientierung nach der Via Principalis ist ausschlaggebend ⁶⁾ — etwa in die früh-tiberische Zeit fallen. — Wie oben schon gesagt wurde, lassen sich die Perioden 2 und 3 chronologisch nicht unbedingt trennen, sie dauern, da sie auch nach dem Bau des großen Unteroffiziershauses beibehalten wurden, ohne Zweifel bis ins Ende des 1. Jahrhunderts. — Für die Datierung des Unteroffiziershauses fehlt ein maßgebender Terminus post quem, da trotz sorgfältiger Durchsichtung der unter den Mauern und Mörtelböden liegenden Auffüllung nur ganz wenige Fragmente früh-gallischer Sigil-

⁶⁾ Grabungsbericht 1935/36, S. 27 ff.



Abb. 12. Gemauerte Abzugskanäle

lata gefunden wurden. Die in den Kanälen (Abb. 12) der Räume 3 und 4 eingelassenen Ziegel tragen Stempel sowohl der 21. als auch der 11. Legion, und entsprechend gestempelte Ziegel fanden sich über die ganze Grabung hin zerstreut massenhaft. Da das Unteroffiziershaus aber in der Mauertechnik mit dem Steinspital übereinstimmt, ist am wahrscheinlichsten, es sei, wie dieses, in der Jahrhundertmitte von der 21. Legion errichtet und später unverändert auch von der 11. noch bewohnt gewesen. Bauliche Ergänzungen aus dem Ende des 1. Jahrhunderts scheinen nur die an die Pfeilerbasen angebauten Ziegelmäuerchen (Abb. 8) gewesen zu sein, und unter dem Boden von Raum 3, der Latrine, kam eine silberne Vespasiansmünze zum Vorschein, die wohl für die Datierung des Bodens, nicht aber für diejenige des Gebäudes maßgebend ist. Immerhin beweist sie, daß der Bau am Ende des 1. Jahrhunderts noch bewohnt war.

Zusammenfassung

Vergleicht man die diesjährigen Ausgrabungsergebnisse mit denen des vergangenen Jahres, so darf wohl ohne Überhebung gesagt werden, daß in der verhältnismäßig kurzen Zeit außerordentlich wertvolle Ergebnisse zur Baugeschichte Vindonissas und der Militärlager überhaupt gezeitigt wurden. Abgesehen von den entwicklungsgeschichtlich sehr interessanten Kasernenbauten ergaben die Forschungen zum erstenmal für Vindonissa ein vollständiges Unteroffiziershaus von ganz besonderer Ausdehnung und Art und längs der Via Principalis, deren gemauerter Ostkanal nun in der ganzen Länge bekannt ist, völlig neue Gebäudetrakte, die als Wohnungen der Offiziere angesprochen werden mögen. — Innerhalb der verschiedenen Bauten waren kulturgeschichtlich wertvolle Einzelheiten zu beobachten (hygienische Einrichtungen, baulich-ästhetische und zweckdienliche Details), und überdies lieferte die Ausräumung der Baufläche auch diesmal wieder eine große Anzahl mannigfaltiger Kleinfunde, über deren Bedeutung ein andermal berichtet werden wird.

Gegenüber den sechs im letzten Jahre freigelegten Bauperioden ist zu bemerken, daß bei der diesjährigen Ausgrabung nur deren vier festgestellt werden konnten. Die frühesten, in der Orientierung von der Via Principalis abweichenden Bauten sind im nördlichen Teil des Lagers nicht vertreten, es fanden sich während der diesjährigen Kampagne auch nicht die geringsten Spuren davon. Die erste Periode der Ausgrabung von 1937 entspricht somit der dritten von 1936; sie geht zeitlich mit den Lehmfachwerkbauten zusammen, deren westlichster Trakt nach der Via Princi-

palis gerichtet ist, während die übrigen Trakte noch stark nach Nordwesten abweichen. Die Tuffsteinbauten sind, was schon im Bericht von 1933 hervorgehoben worden war, in die spät tiberische Zeit zu datieren, die letztjährigen Funde gestatteten nicht eine eindeutige Einordnung, und der Bericht muß in diesem Sinne korrigiert werden. — Auch soll in Zukunft den verschiedenen Bauarten mehr Beobachtung und Aufmerksamkeit geschenkt werden, damit die Bauperioden auch nach technischen Merkmalen zu einem Ganzen zusammengefaßt werden können.

Abschließend darf wohl noch die Hypothese aufgestellt werden, die in der Richtung von der Via Principalis abweichenden und im Zentrum des großen Lagers gelegenen Bauten — sie gehören in die augusteisch-frühtiberische Zeit — hätten zu einem ältesten und, wie schon erwähnt, anders orientierten und kleinern Castrum gehört, dessen östliche Befestigungslinie sehr wahrscheinlich im sogenannten Keltengraben gesucht werden muß. Zu erforschen, wie weit das zutrifft, soll eine Hauptaufgabe für die Zukunftsgrabungen sein.

B. Kleinere Grabungen

Ergänzend zum letztjährigen Bericht muß noch nachgetragen werden, daß im Sommer 1936 beim Um- und Neubau der Metzgerei Amsler (K.-P. Windisch 772) einige wenige Mauerzüge, offenbar von Vicusbauten, zum Vorschein kamen; zugleich fanden sich daselbst mehrere «Konstantiner».

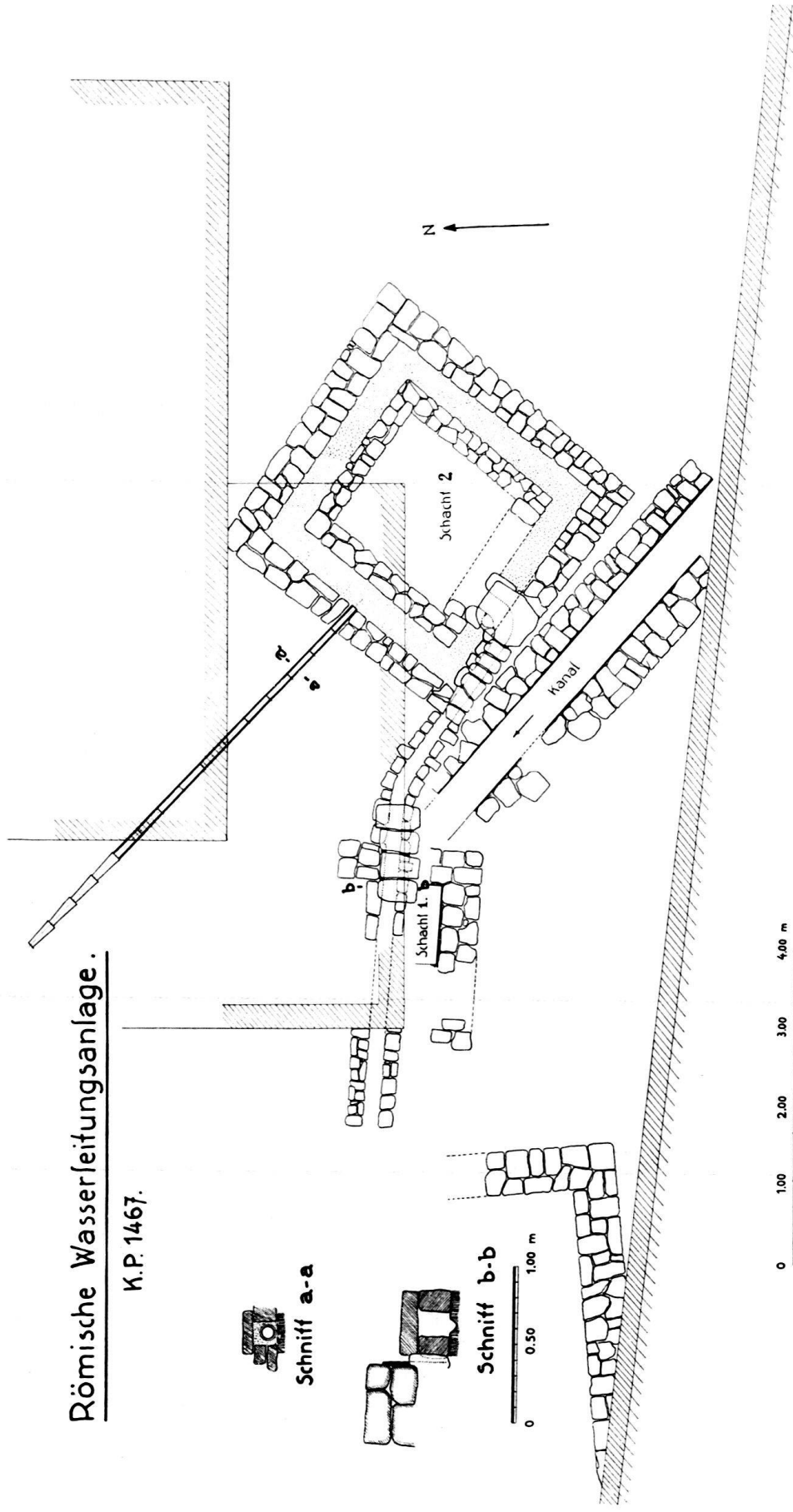
Im Frühling 1937 stieß man beim Neubau Wannenmacher in der Nähe des Amphitheaters (K.-P. Windisch 1638) auf die äußere südliche Umfassungsmauer des Forums⁷⁾, die zum Teil schon früher freigelegt worden war und an der die nach außen vorspringenden, 60 × 60 cm messenden Fundamente der Verstärkungspfeiler auffallen. Neben einigen Fibeln lieferte dieser Platz keine bemerkenswerte Kleinfunde.

Auf Seite 14 des Jahresberichtes 1936/37 wurde kurz erwähnt, daß beim Neubau H. Mathis in Windisch-Oberburg (K.-P. 1467) Teilstücke einer Wasserleitung zutage getreten seien. Die weitere Aushebung der Fundamente, zum Teil durch unsere Spezialarbeiter Seeberger und Hürbin, ermöglichte die Aufnahme einer vollständigen Kläranlage mit zwei verschiedenen Ableitungen und einer weiteren, nicht zugehörigen Trinkwasserleitung; auch wurde die Ecke eines Hauses freigelegt (Abb. 13). Die Existenz eines solchen in dieser Lage ist für die Ausdehnung des Vicus nicht ohne Bedeutung. — Die fast quadratische Wasserstube mißt außen etwa 4 × 4, innen etwa 1,60 × 1,60 m. Die breite Wandung besteht aus zwei Mauern und einer, zwischen diesen liegenden, Lehm-packung; auch der Kammerboden besteht aus gestampftem Lehm. Unmittelbar über dem Boden öffnet sich auf der Süd-Westseite ein 20 cm breiter Abzugskanal, der dann nach Westen abbiegt und dem wohl die Aufgabe zukam, das überschüssige Wasser und bei der Reinigung auch den abgelagerten Schlamm abzuleiten. Die eigentliche Nutzleitung jedoch besteht aus ineinander geschobenen, 60 cm langen und 10 cm breiten, in roten Mörtel eingepackten Tonröhren. Die Röhrenleitung setzt auf der Nord-Westseite 80 cm über dem Boden der Wasserstube an und führt in ganz gerader Linie nach Nord-Westen, Richtung Westtor. In derselben Richtung verläuft auch die breite gemauerte, innen rot verputzte und mit Viertelrundstäben versehene Wasserleitung, die einer frühern Zeit angehört als die Kläranlage 2. An der Böschung verläuft die gemauerte Leitung etwa 15 m über derjenigen, die jetzt noch in Gebrauch ist, möglicherweise ist sie die entsprechende ältere Anlage. Auch dieser Wasserkanal mündete in einen, jetzt stark zerstörten, viereckigen, rot verputzten Klärungsschacht. — Von neuem erkennt man aus diesen Überresten, wieviel Aufmerksamkeit und Sorgfalt auch in Vindonissa auf die Wasser-

⁷⁾ Vgl. Laur-Belart, Vindonissa Tf. 26, S. 74 ff.

Römische Wasserleitungsanlage.

K.P. 1467.



J. Weidmann, Architekt.

Abb. 13. Wasserleitungen mit Klärungsschächten

Grabung beim Absonderungshaus, 1937.

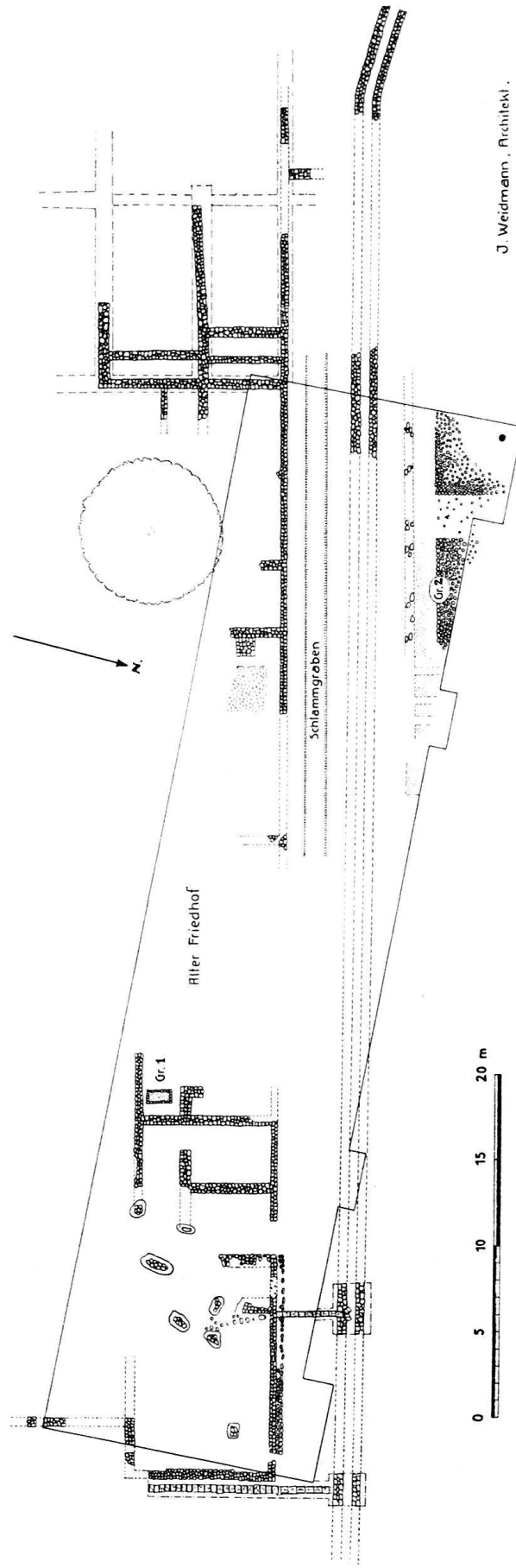


Abb. 14. Kasernenreste am Nordrand des Lagers

leitungen verwendet wurde. Beinahe jede neue Grabung erregt in dieser Beziehung unsere Bewunderung und bereichert unser Wissen fast im Sinne einer Schulung.

Die Erwartung, beim Neubau des Herrn Rohr in Windisch-Oberburg (K.-P. 726) auf spätrömische Gräber zu stoßen, erfüllte sich leider nicht. Die Fundamentgrabung ergab auch nicht das geringste archäologische Material.

Von einer eigentlichen Ausgrabung fast kann man sprechen, wenn man in Abbildung 14 alle die Mauerzüge überschaut, die anlässlich der Fundamentgrabung für den neuen Absonderungspavillon der Irrenanstalt Königsfelden zum Vorschein kamen. Dank dem großen Entgegenkommen der Direktion und Verwaltung konnten die Untersuchungen fast den ganzen Sommer hindurch ausgeführt werden. Unsere Spezialarbeiter Seeberger und Hürbin besorgten mit zwei emsigen Patienten der Anstalt die Grabungen, und Herr Architekt Weidmann scheute keine Zeit und Mühe, das Aufgefundene im Plane festzuhalten und zu zeichnen. — Zwar hatte man seinerzeit bei Anlage eines Friedhofes für die Anstalt Königsfelden — er ist jedoch schon lange nicht mehr in Gebrauch — einen großen Teil der römischen Gebäudereste vollständig zerstört und entfernt, so daß inmitten der einst zusammenhängenden Mauerzüge eine große Lücke klafft. Überdies hinderte im westlichen Teil ein mächtiger Baum die Untersuchungen. — Abgesehen von kärglichen Spuren der Holzbauten, die bis an den Rand des Plateaus zu beobachten sind, konnten nördlich des breiten gemauerten Abwasserkanals keine Reste von Steinbauten festgestellt werden. Diese scheinen, im Gegensatz zu jenen, weiter zurückliegend erbaut worden zu sein. Der Abwasserkanal war, wie an einer Stelle deutlich beobachtet werden konnte, mit einem Gewölbe versehen. Das Wasser floß von Osten nach Westen. Von Süden her mündeten zwei kleinere, mit Dachziegeln der 21. und 11. Legion verschieden verschaltete Kanäle in den großen ein (Abb. 15); dieselben dürften der Ableitung der Dachtraufen gedient haben.

Der größte Teil der Mauern besteht aus gebundenen Bruchsteinen und vereinzelt Tuffsteinen, einzig die nördliche Mauer des östlichen Flügels ist doppelt vorhanden, d. h. die äußere, nur aus Tuffsteinen erbaute Mauer gehört einer frühern Bauperiode an. Von diesen älteren Bauten, die im übrigen vollständig verschwunden sind, kommen offenbar die vielen Tuffsteine her. Zeitlich mögen, was auch schon gesagt wurde⁸⁾, die Bauten aus Tuffsteinen noch in die Zeit vor 50 n. Chr. gehören. Die nachfolgenden Bruchsteinbauten werden von der 21. Legion errichtet und von der 11. noch bewohnt gewesen sein.

Daß es sich trotz der weit auseinanderliegenden Mauerzüge um ein und dasselbe Gebäude handelt, geht aus der Mauertechnik und aus der Symmetrie hervor. Die Raumeinteilung des östlichen Traktes läßt vermuten, es handle sich um eine Kaserne⁹⁾, was durch die Länge des Baus — soweit Reste vorhanden sind, mißt derselbe 80 m — noch erhärtet wird. Die gegenüber dem östlichen Gebäudeteil größere Breite des westlichen Traktes und die andere Raumeinteilung desselben sprechen für die Anlage eines Unteroffiziershauses. Leider ergaben zwei von der Südwestecke des neuen Pavillons ca. 35 m vorgeschobene Sondierschnitte des schon durchgegrabenen Geländes wegen nach Süden hin keine weiteren Resultate. Man wird deshalb südlich des ausgegrabenen Kasernenbaus nur vermutungsweise einen zweiten entsprechenden voraussetzen müssen, wenn die Kaserne vollständig sein soll.

Gegenüber den im vergangenen Jahre und auch früher schon aufgefundenen Kasernenresten westlich der Via Principalis, die bis auf einen kleinsten Teil alle von Norden nach Süden orientiert waren, überrascht bei der diesjährigen Grabung die eindeutige Ost-West-Richtung der westlichsten Lagerbauten. Von neuem hat sich

⁸⁾ Grabungsbericht 1933 S. 21; 1936 S. 26.

⁹⁾ Vgl. Grabungsbericht 1936 S. 19 ff.

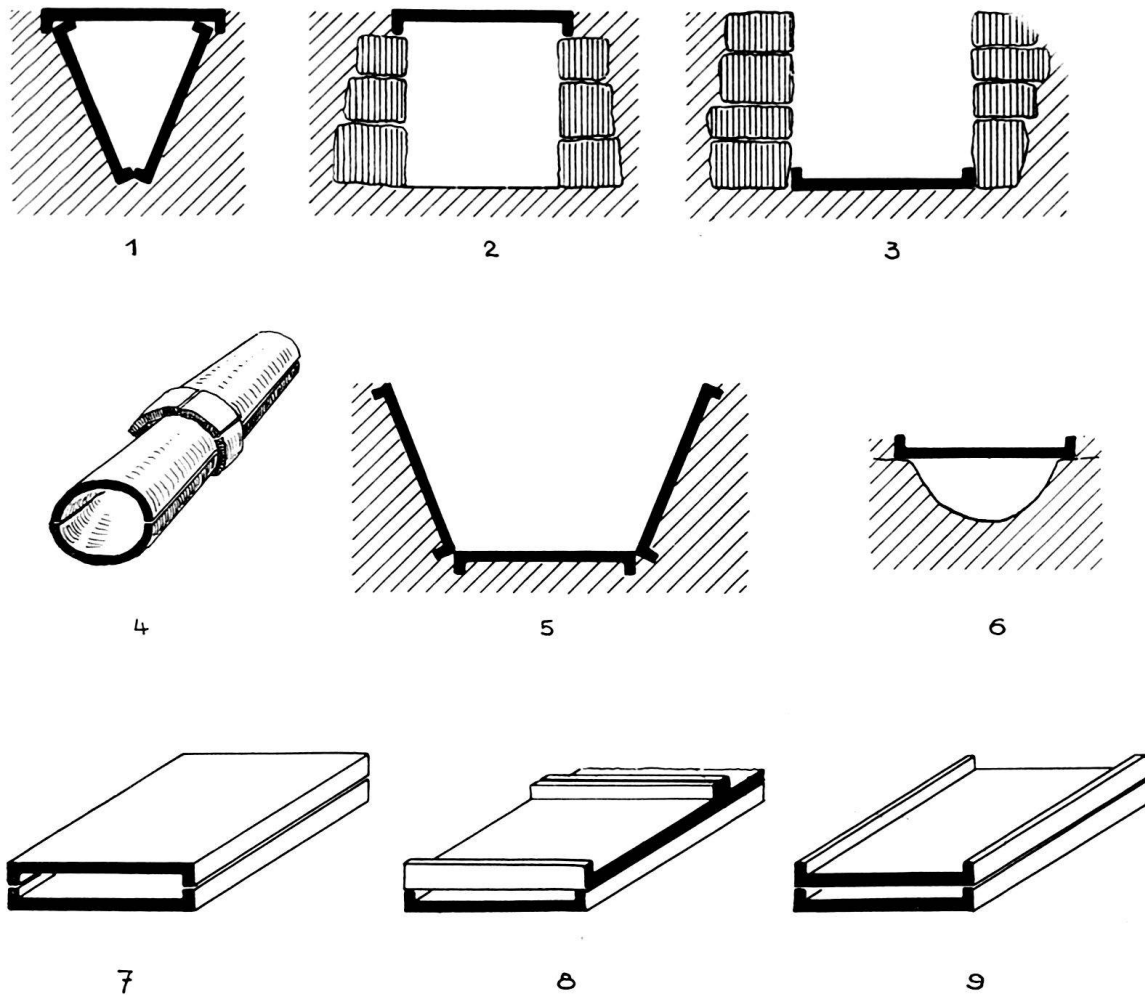


Abb. 15.

Verschiedene Kanal- und Rinnenkonstruktionen, bei denen Dachziegel verwendet wurden

damit die Vermutung Dr. Laurs bestätigt¹⁰⁾, und die Einteilung der ganzen Westhälfte wird ohne Zweifel in diesem Sinne beibehalten werden müssen.

An Kleinfunden fanden sich in der ganzen großen Grabung keine außergewöhnlichen Dinge; immerhin kamen 27 Münzen des 1. Jahrhunderts und 7 Konstantiner zum Vorschein, ferner verschiedene Anhänger, Beschläge und Fibeln. Der schönste Fundgegenstand, ein eiserner Ring mit geschnittener Gemme (Abb. 19), lag bei einem sorgfältig gebetteten Hundeskelett, offenbar als Beigabe.

Am Schutthügel, wo Vater Seeberger in der Zwischenzeit beschäftigt wurde, fanden sich, wie üblich, viele Münzen und Keramik, auch verschiedene seltene Glasfragmente (z. B. von facettierten Bechern) und Metallgeräte.

C. Das Gräberfeld an der Aarauerstraße

Als im September 1937 bei den Arbeiten für die neue Straßenunterführung die ersten Brandgräber zum Vorschein kamen, wurden daselbst abwechslungsweise ein oder zwei, einige Zeit auch mehrere Arbeiter mit unserm Spezialarbeiter J. See-

¹⁰⁾ Vindonissa S. 59 und Tf. 21.

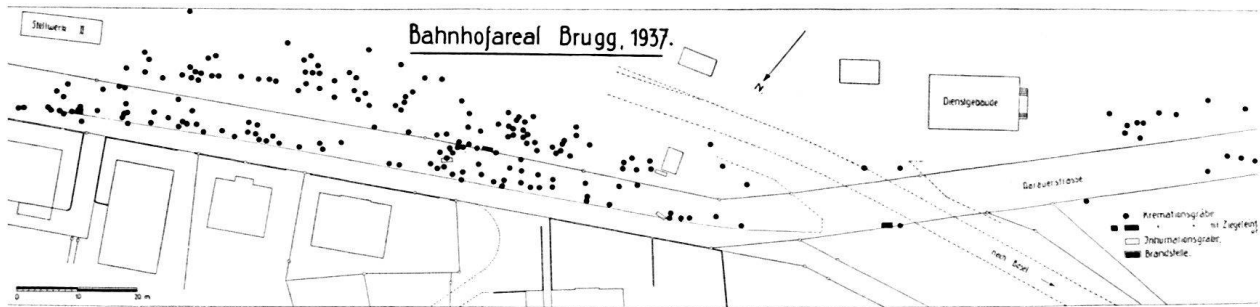


Abb. 16. Das Gräberfeld an der Aarauerstraße

berger, Vater, zur Bergung der Funde eingestellt. Die Baufirma, Gebr. Meier, Brugg, unterstützte unsere Forschungen weitgehend, die Grabungsleitung ist ihr sehr zu Dank verpflichtet. Bei dem raschen Gang der Erdarbeiten, bedingt durch die Beweglichkeit des trockenen Kiesbodens, mußte manches Grab in größter Eile weggeräumt werden, und ab und zu gelang die Bergung überhaupt nicht, da manche Arbeiter die Funde gar nicht meldeten und hoben. Immerhin war es möglich, die ganze Gräberanlage — in ihrer Art die größte der Schweiz — im Plane festzuhalten (Abb. 16) und deren Besonderheiten genau zu verfolgen.

Insgesamt wurden 203 Kremations- und 3 Inhumationsgräber freigelegt. Die Skelette der Inhumationsgräber, es handelt sich um zwei Erwachsene und um ein Kind, lagen ohne Beigaben und ohne irgendwelche Einfassung unter den Kremationsgräbern, das eine in ca. 2,5 m, die andern in kaum 1 m Tiefe. Die Orientierung war Ost-West, der Kopf lag im Osten. Die Gebeine konnten, da sie völlig zersetzt waren, nur zu einem kleinsten Teil gehoben werden. — Es handelt sich bei den Inhumationsgräbern wohl um keltisch-römische Bestattungen.

Von den 203 Kremationsgräbern waren 201 lediglich Aschengruben von ca. 80 cm Durchmesser, ohne Einfassung, die zwei andern waren flache, gedeckte Ziegelkisten, die eine von quadratischer, die andere von rechteckiger Form. Die Ziegel tragen Stempel der 21. Legion.

Betrachtet man den Plan (Abb. 16), so fällt im Osten die Dichte der Gräber auf. Sie nimmt dann gegen die Unterführung zu ab und steigert sich im Westen wieder etwas. Es muß dabei aber erwähnt werden, daß natürlich gerade das Teilstück des Geleiseüberganges und der anschließende westliche Teil für die Untersuchung das schwierigste Gebiet waren. Der Sicherungs- und Stützungsarbeiten wegen ging das Abgraben dieses Geländes ruckweise und oft unvorhergesehen vor sich.

Daß sich das Gräberfeld der Straße Vindonissa-Richtung Aventicum entlang zog, braucht weiter nicht betont zu werden¹¹⁾; was man jedoch nicht kennt, ist der genaue Verlauf der Straße. Die Erwartung, dieselbe bei Anlage der Unterführung feststellen zu können, erfüllte sich nicht. Ebenso wenig kann man aus der Anordnung der Gräber etwas Bestimmteres schließen, da ja nur ein willkürlicher Streifen des Geländes erforscht wurde.

Die Kremationsgräber lieferten, wenn sie verhältnismäßig auch nicht sehr reich ausgestattet waren, doch eine Menge Kleinfunde. Die Brandasche befand sich in der Regel in einer schwarzen, selten in einer roten Tonurne, wenige Male auch in der Bauchung einer Amphora oder eines großen Kruges. Die Deckel der Urnen waren selten vorhanden, zuweilen lag an ihrer Stelle ein Ziegelstück. Neben der Aschenurne fanden sich häufig eine kleine bauchige Tonflasche und Sigillatagefäße. Unter diesen fallen mehrere Fragmente verschiedener Kelche (Drag. 11) auf, und ein außerordentlicher Fund sind Fragmente einer Sigillata-Pilgerflasche. Sie ist durch die

¹¹⁾ Vgl. Laur, Vindonissa, 86 ff.

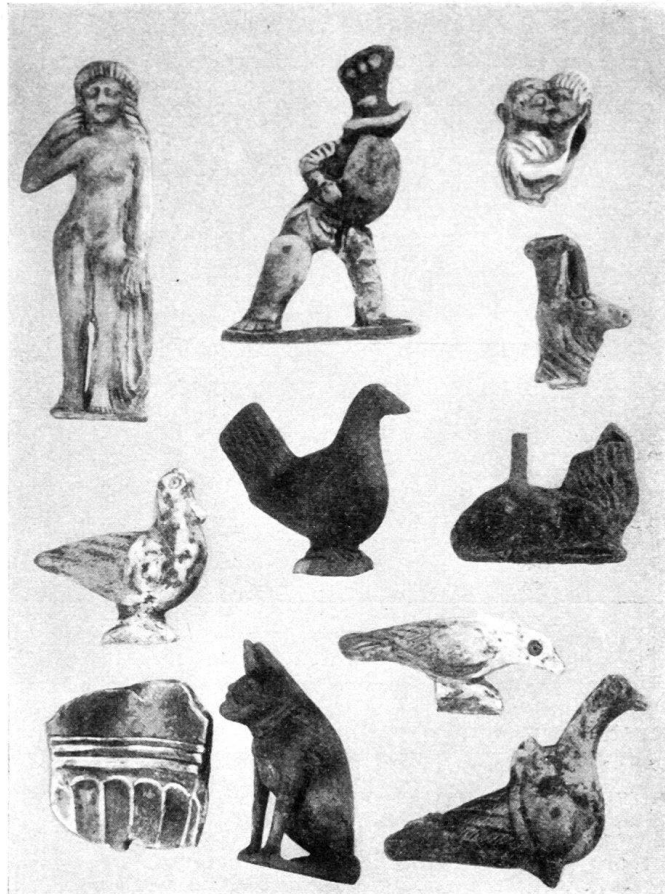


Abb. 17. Tonfiguren aus den Kremationsgräbern, unten links Fragment einer Formschüssel

mitgefundenen Neromünzen in die Zeit nach 54 zu datieren. Verhältnismäßig zahlreich vertreten sind die Bildlampen, während Teile von nur zwei Firmalampen zum Vorschein kamen. Ferner fand sich auch eine zierliche, aber einfache Lampe aus Bronze. Sehr häufig wurden kleine Parfümfläschchen aus grünlichem, gelbem oder kobaltblauem Glas gefunden, dann Fragmente einer blauen Glastaube, auch größere, selbst zweihenklige Glasflaschen waren vertreten, Scherben verbrannter Millefiori- und Milchglasschalen, ein größeres Fragment eines Glasschliffbechers aus völlig entfärbtem Glas und zahlreiche gerippte grünlich-blaue Halsperlen. Wohl die interessantesten Fundstücke bilden eine Anzahl weißtoniger Statuetten, Venusbilder, ein sich küssendes Ehepaar, ein Gladiator, verschiedene Hunde, Hühner, Gänse, Enten, Tauben und Raben (Abb. 17). Die Gebeine, bei denen die Statuetten lagen, sind nach den Untersuchungen von Prof. Steinmann, Aarau, durchwegs solche Erwachsener; die Figürchen sind also, wie der Verfasser immer vermutete, nicht Spielzeug, sondern durch den Totenkult bedingte Beigaben. — Die glasierten weißtonigen, aus Vichy und S. Rémy stammenden Ölbehälter sind vertreten durch drei Hindinnen, einen Löwen, einen Widder und einen Steinbock. Überdies fanden sich zwei glasierte Krüglein und eine zweihenklige Tasse mit aufgelegten Rosetten (vgl. Abb. 18) und zwei kleine Urnen, eine mit Wärcchen und eine mit Rippenbögen, wie die rätischen Urnen sie später haben. Sehr interessant ist auch das Fragment einer Preßform für glasierte Becher (Abb. 17)¹²⁾, die vermutlich sogar in Vindonissa hergestellt wurden.

¹²⁾ Vgl. Déchelette, *Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine I*, Fig. 35 und Fig. 32.

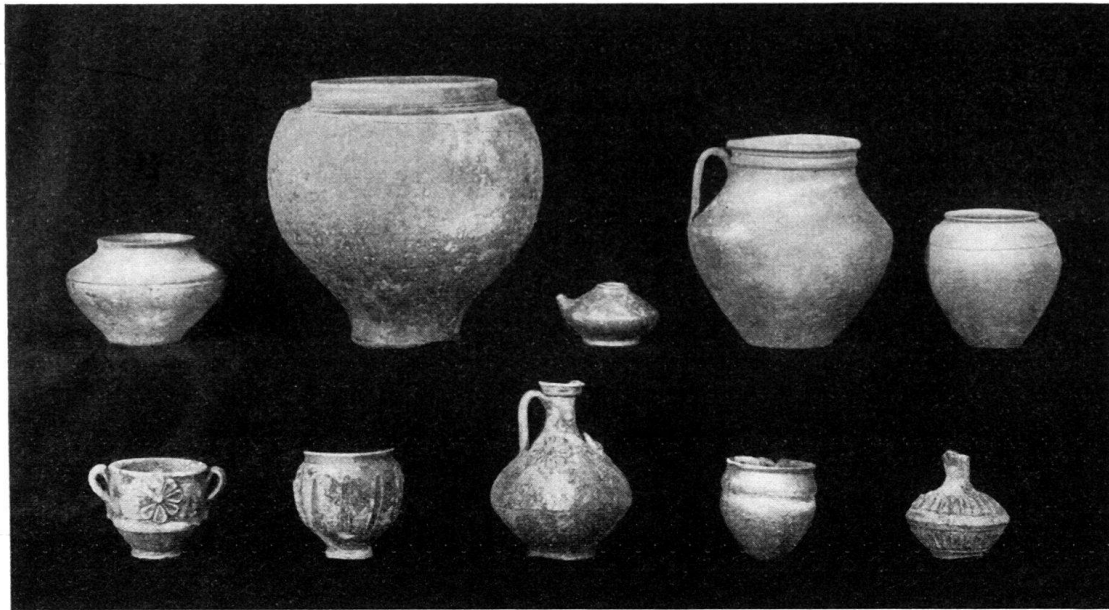


Abb. 18. Gefäße aus den Kremationsgräbern

An Bronzegegenständen sind vor allem drei runde, mit einem zierlichen Griff versehene und zwei rechteckige Handspiegel zu nennen, zwei Armreifen, mehrere Scheiben- und Spiralfibeln, ferner ein Glöckchen, Löffelchen und Schlüssel. Auffallend sind die vielen langen eisernen Nägel, die möglicherweise von Totenbahnen herkommen, wenn sie nicht gar als Amulette beigegeben wurden. Eine Axt, ein Bohrer und ein Messer sind die spärlich vertretenen Eisengegenstände. Fragmente von Spielwürfeln und Spielsteine aus opakem, weißem, schwarzem oder blauem Glas wurden in mehreren Gräbern gefunden.

Für die Datierung des Gräberfeldes wird man sich vor allem auf die Münzen und Sigillatastempel stützen können. Erstere sind ohne Zweifel, was auch von andern schon gesagt wurde¹³⁾, zum Teil in völlig abgeschliffenem Zustand in die Gräber gelegt worden. Öfters sind sie mit einem Loch versehen, was schließen läßt, man hätte sie einst als Zierat getragen. Häufig sind die Münzen, wie übrigens nicht alle, aber doch die meisten Beigaben, vom Feuer stark beschädigt; ihre Identifizierung ist oft kaum, bisweilen überhaupt nicht möglich. Von den vorliegenden 54 Bronze- und 3 Silbermünzen ließen sich nur 25 bestimmen:

- Quinar des Q. Titius (104—84 v. Chr.).
- Denar des Tiberius.
- 2 As.
- Augustus 13.
- Augustus mit Contremarke des Tiberius 3.
- Agrippa 3.
- Nero 3.
- Vespasian 1.

Die mitgefundenen Sigillatastempel sind folgende: Auf Drag. 18 PRIMUS, OF-CALVI, OF·AQVITA, OF BASSI; auf Drag. 27 OFVITA, VICTOR, OF·AQVIT; auf Drag. 25 VITAL, ROGATI, OF·AQVI, PERVS, PRIMVS; auf Drag. 37 FRONTI; auf Drag. 29 OF·PASSEN, OF FIRMANI; auf Tellerböden OF·MASCLI, OF VI-

¹³⁾ Werner, Münzdatierte Austras. Grabfunde S. 3.



Abb. 19. Eiserner Gemmenring (oben links) aus einem Hundegrab und Bronzegegenstände aus dem Kremationsgrab Nr. 135

(TALIS), OF·AQVITANI; auf Hofheim 9 FIRMO; auf Haltern 7b in Schwalbenschwanzrahmen OF NI; an Formen kommen noch hinzu Drag. 11, je einmal Hofheim 20 und 21, häufig Drag. 35 und 36, eine weitere Schüssel Drag. 37, eine Tasse Haltern 8 und die Feldflasche Déchelette 63, dem Dekor nach (Adler überliegendem Hasen) vielleicht Erzeugnis des Methillus¹⁴).

Die datierende Sigillata entspricht mit den Lampen der Chronologie der Münzen. Die frühesten Gräber gehören, da auch die Arretina fehlt, in die tiberische, die spätesten in die frühflavische Zeit.

Nachfolgend mögen noch einige Grabinventare genannt werden, die besonderes Interesse beanspruchen können. Die kultische Deutung von Grabbeigaben ist allgemein bisher viel zu wenig versucht worden; hier auf sie einzugehen, verbietet der

¹⁴) Vgl. Knorr, Töpfer und Fabriken, Tf. 54.

Raum, doch soll an einer andern Stelle¹⁵⁾ davon die Rede sein; denn dem Totenkult nachgehen, heißt wohl, eines der interessantesten und bedeutendsten Kapitel antiker Kulturgeschichte kennen lernen.

Grab 2: Urne, Sig. Tasse Drag. 8, glasierter Ölbehälter in Form einer Hindin, kleine Parfümflasche aus Ton, große zweihenklige, eiförmige Glasflasche, halbkugeliges Schälchen aus opakem Milchglas, runder Bronzespiegel, ein eiserner Nagel.

Grab 10: Große und kleine graue Urne, Sig. Tassen, Drag. 22 und 35, zwei kugelige Parfümfläschchen aus Glas, Bildlampe mit der Darstellung der Fabel vom Fuchs und vom Raben, 4 Tonstatuetten (Hund, Hahn, Ente und Rabe), 4 unbestimmbare Münzen, eisernes Messer, eiserner Nagel, Spielwürfel aus Bein.

Grab 13: Kleine, reliefierte und glasierte Flasche aus weißem Ton, verbrannte Sig.-Scherben (Drag. 18), Firmalampe (...IS), Omegafibel, Glöckchen aus Bronze, Spielsteine, Spielwürfel.

Grab 158: Urne, 5 Tonstatuetten (Gladiator, Ehepaar, Venus, 2 Hühner), Rührstäbchen aus Glas.

Kelten (?) - Grab 135¹⁶⁾ (Abb. 19): Eiserne Axt, schmales langes Messer, sichelförmig gebogenes Eisenstück, Messergriff aus Bronze mit eingraviertem Vogel, flacher Armreif aus Bronze, 4 kleine Bronzeringe, 4 zylindrische Bronzeperlen, 5 Bronzenieten mit Niello, mondformige Scheibenfibel, Siegelkapsel aus Bronze, 2 unbestimmbare Münzen (eine gelocht), 9 gerippte Perlen aus opakem grünlichem Glas, glasiertes, mit Wäzchen verziertes Ürnchen, Bildlampe, Pilgerflasche aus Sigillata, Sig.-Fragmente mit den Stempeln BASSI und OFCALVI (2 Drag. 25, 2 Drag. 27, 2 Drag. 18), phallisches Amulett (?).

Grab 200: Urne, Bildlampe, Parfümfläschchen, großer runder Spiegel aus Bronze, Löffelchen aus Bronze, Bronzering, Bronzeriegel, 2 Münzen des Agrippa.

Grab 205: 2 Parfümfläschchen aus Glas, halbkugelige Schale mit Griesbewurf, gerippte Perle aus opakem Glas, 2 Tonstatuetten (Henne, sitzender Hund), runder Spiegel aus Bronze, 2 Münzen (Augustus und Nero).

Grab 178: Sig.-Schüssel, Drag. 37 (Fragmente), Fragmente von Drag. 35 und 36 (mit Stabrand wie Hofheim 14), verbranntes Fragment eines Kelchglases mit Facettenschliff, Münze des Nero.

Grab 208: Sig.-Teller, Drag. 18 (Fragment), halbkugelige Schale mit Netzwerk, 2 gerippte Perlen aus opakem Glas, 2 Parfümfläschchen aus Glas, Fragment einer eiförmigen, dunkelbraun gefirnißten rätischen Urne mit Rippenbögen.

Grab 204: Sig.-Ürnchen Hofheim 21, Bildlampe, Taube aus kobaltblauem Glas (Fragmente), 2 Parfümfläschchen aus Glas, Münze mit Lyoneraltar.

Eine Anzahl Streufunde stammt aus schon früher zerstörten Gräbern.

Eine kleine Brandstelle (vgl. Abb. 16) zeichnete sich durch die rote Färbung ab. Sie war gegen Norden hin bei Anlage einer Wasserleitung zerstört worden und maß noch ca. 1,50 m in der Länge und ca. 0,60 m in der Breite. Die Tiefe der mit wenigen Scherben durchsetzten aschigen Branderde betrug ca. 30 cm. Daß an dieser Stelle vielleicht eine kleine Leiche verbrannt worden sei, wurde vermutet, doch möchte man bei dem Fehlen weiterer derartiger Brandstellen annehmen, zur Verbrennung wäre ein eigens hergerichteter Platz vorhanden gewesen, ein vielleicht podiumartiges Krematorium.

¹⁵⁾ Die Publikation der Gräberfelder von Locarno und Stabio ist in Vorbereitung.

¹⁶⁾ Vgl. Koethe und Kimmig, Treverergrab aus Wincheringen, Trierer Zeitschrift 1937, Heft 1.

Alamannisches Gräberfeld, freigelegt 1937.

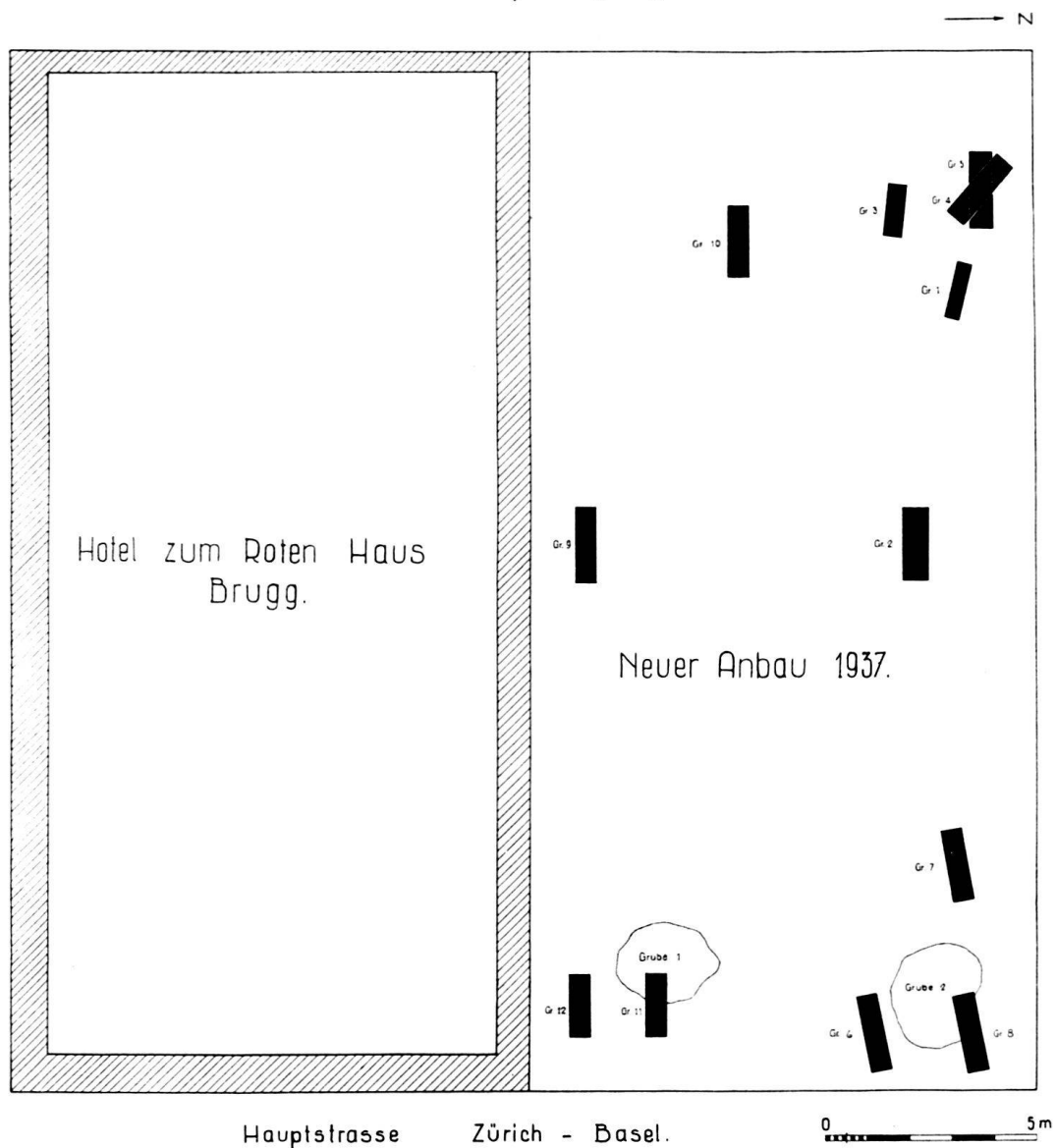


Abb. 20. Das Gräberfeld in Brugg

D. Alamannische Funde aus Brugg und Umgebung¹⁷⁾

Beim Umbau des mitten im Städtchen Brugg gelegenen Hotels zum Roten Haus stieß man beim Ausheben der Fundamente in einer Tiefe von etwa 1 m auf zwölf von Ost nach West gerichtete Skelette (Abb. 20). Die Schädel lagen im Westen. Eine lose Steineinfassung konnte nur bei den Gräbern 4 und 5 beobachtet werden. Grab 4 lag etwas nach Nord-Süd abgedreht über Grab 5, ist somit jünger als dieses. Die Anordnung der Gräber läßt auf drei hintereinander liegende Reihen schließen, wobei nicht zu vergessen ist, daß einzelne Gräber schon bei früheren Bauarbeiten zerstört worden sind, wie vereinzelt aufgefundene Skeletteile zeigten.

¹⁷⁾ Ein kurzer Bericht erschien in den Brugger Neujahrsblättern für 1938.

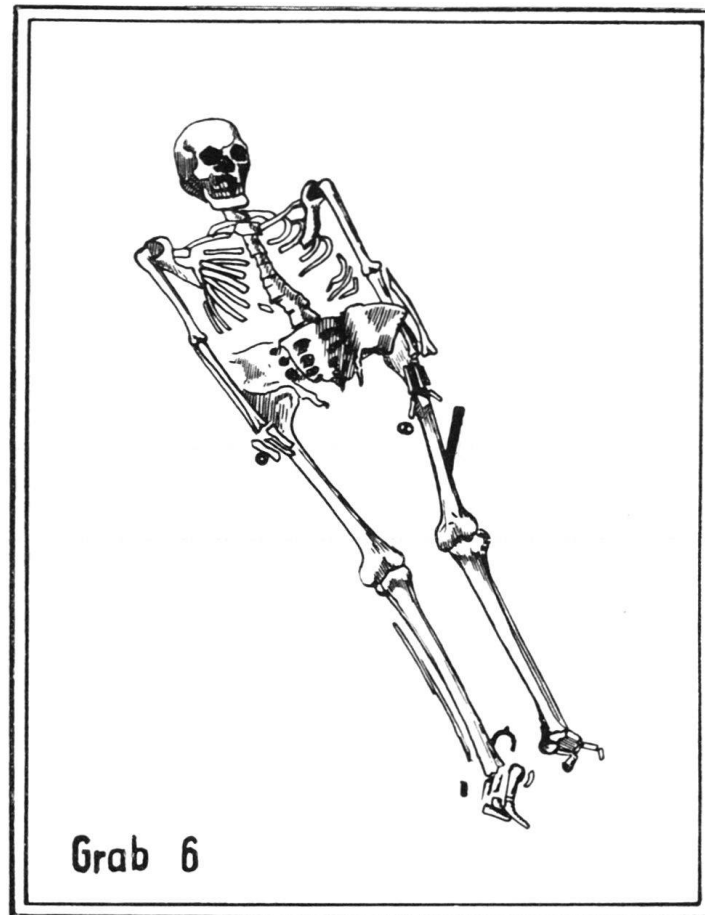


Abb. 21. Das Reitergrab

Eigentliche Grabbeigaben konnten nicht beobachtet werden, dagegen fanden sich Gegenstände der persönlichen Ausstattung in Grab 5 (eiserne rechteckige Gürtelschnalle, stark zersetztes flaches Eisenstück) und besonders in Grab 6 (Abb. 21).

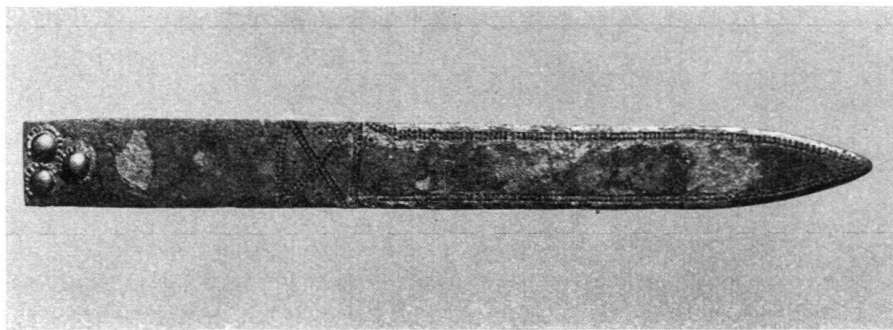


Abb. 22. Gürtelzunge aus dem Reitergrab

Das 1,80 m lange und in den Schultern außerordentlich breite Skelett war das einzige völlig erhaltene, die übrigen waren alle sehr stark zersetzt. Die Hände des Toten lagen an den Oberschenkeln. Die Rechte trug einen Bronzering. Vor der Linken lag innen eine ovale eiserne Gürtelschnalle, außen die 19,8 cm lange Gürtelzunge aus Kupferbronze (Abb. 22). Sie ist mit drei von einem Perlkranz eingefassten

Nieten versehen und trägt eine einfache gestochene Verzierung: den Rand der untern Hälfte begleiten zwei Reihen eingetiefter Punzen und da, wo diese nach oben aufhören, liegt, von zwei Querreihen feiner Punzen eingefasst, ein gleich graviertes Kreuz. Zwischen den Kreuzarmen befindet sich je ein kleiner Kreis. Zwei solche befinden sich auch unmittelbar vor der Kreuzumfassung gegen die Spitze zu. In der Knöchelgegend des rechten Fußes lagen sodann außen ein kleines rechteckiges

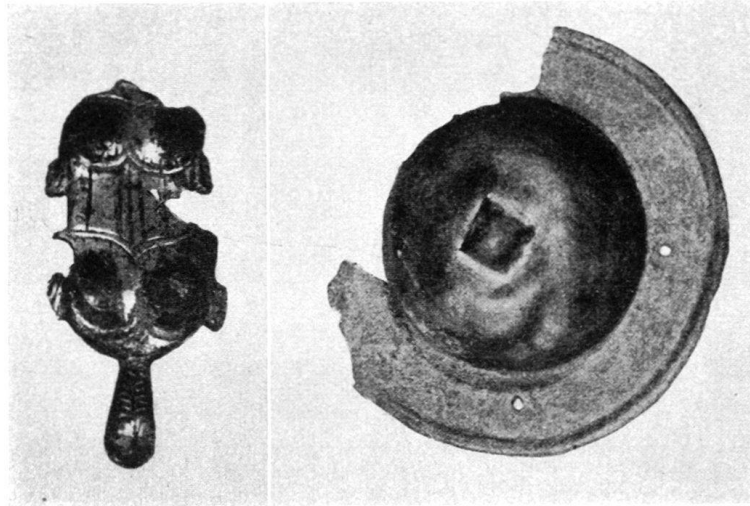


Abb. 23. Gürtelbeschläg (1:1) und Schildbuckel (1:2) aus einem in Brugg aufgedeckten Grab

Beschlägstück eines Riemens, innen ein eiserner Sporn. — Man wird aus diesen wenigen Fundstücken schließen können, der Bestattete sei ein Reiter gewesen, dem aber, wahrscheinlich durch die christliche Religion bedingt¹⁸⁾, keine Waffen mehr mit ins Grab gegeben worden waren. — Die Gürtelzunge allein gestattet eine annähernde Datierung in die Zeit um 600 herum.

Das Vorhandensein eines völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes inmitten der Stadt Brugg wirft nicht nur mehr Licht auf die Frühgeschichte derselben, es fordert neben der Erforschung ausgesprochen römischen Kulturgutes mehr Aufmerksamkeit auch für die andern Geschichtsepochen, und dies um so mehr, als die Bedeutung Vindonissas mit dem Ende der Römerzeit keineswegs aufhörte. Bekannt ist, daß 517 der Bischof von Vindonissa, Bubulcus, am burgundischen Konzil in Epao teilnahm, und für 541 ist ein fränkischer Bischof, Grammaticus, bezeugt. Wieweit jedoch die Bevölkerung selbst burgundisch oder fränkisch war, kann im Laufe der Zeit wohl erst die Bodenforschung abklären. Solange jedoch nicht eindeutiger, für die völkische Zuteilung wirklich maßgebende Funde gehoben werden, wird man füglich von alamannischen Gräbern sprechen können; damit ist das Germanische schlechthin verstanden.

Es scheint in diesem Zusammenhang geboten, auch einmal die völkerwanderungszeitlichen Funde des Vindonissa-Museums wenigstens zu publizieren. — Interessanterweise war man schon 1921¹⁹⁾ gegenüber dem Hotel zum Roten Haus, beim Neubau Edelman, auf ein Skelettgrab mit einigen Beigaben gestoßen, hielt sie aber für römisch, da zugleich auch Brandgräber zum Vorschein kamen. Wie Abbildung 23 zeigt, handelt es sich bei diesen Fundstücken um einen kleinen Schildbuckel (?) aus Bronze von 10 cm Durchmesser, und um ein bronzenes, vergoldetes Beschläg-

¹⁸⁾ W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg, 1931, S. 92.

¹⁹⁾ Jahresbericht Ges. Pro Vindonissa 1920/21, 2.

stück in Form einer Schildkröte. Für beide Stücke fehlen, soweit gesucht werden konnte, Parallelen. Die Formen aber beider Stücke und die Technik des Beschlägs scheinen eher für eine spätere Zeit als 600 zu sprechen; die Objekte sind vielleicht sogar karolingisch. Wäre das der Fall, so würde der vorbesprochene Friedhof nur noch an Bedeutung gewinnen. — Hatten frühere Gelegenheitsgrabungen östlich von Roten Haus Brandgräber des 1. und 2. Jahrhunderts zutage gefördert — dort muß



Abb. 24. Germanisches reliefverziertes Beschlägstück aus Vindonissa

auch die römische Straße nach Augusta Raurica durchgehen — so fanden sich im jüngst durchforschten Areal statt der Brandgräber römische Abfallgruben (Abb. 20) mit viel Keramik aus dem 1. Jahrhundert; aus Grube 2 stammt auch der Glaskameo (Abb. 28). Es fehlen aber für dieses ganze Gebiet jegliche Funde aus dem späten 2. bis rund zum 7. Jahrhundert. Daraus und weil sich die spätrömischen Friedhöfe in Königsfelden und in Windisch-Oberburg befanden, möchte man schließen, es sei in der Spätzeit der Völkerwanderung und unabhängig von Vindonissa, da, wo heute Brugg liegt, ein neuer Ort entstanden.

Etwa in das 7. Jahrhundert²⁰⁾ mag auch das bronzene Beschlägstück (Abb. 24) gehören. Es ist, soweit vertieft, vergoldet, während der obere flache Rand und die im Zickzack erhöhten Seitenwände mit Silberblech vernietet sind. Unten ist die ganze Fläche stark gehöhlt. Im Relief scheint ein Tänzer dargestellt zu sein. Die Gestalt, primitiv und ornamental gehalten, verrät durchaus den gewollten und bewußten Ausdruck eines ganz eigenen Kunstempfindens, wohl des germanischen²¹⁾; denn entsprechenden Figuren begegnet man u. a. auf der Schwertscheide von Gutenstein und auf dem Preßblechmodel von Thorslunda in Schweden²²⁾. Unser Beschlägstück ist ein Gelegenheitsfund aus Vindonissa-Königsfelden.

In der Auffüllung des spätrömischen Kastellgrabens in Windisch hoben die Arbeiter 1934 ein größeres Fragment eines Beinkammes mit dreieckigem Rücken. Derselbe ist mit kleinen konzentrischen Kreisen und mit Bändern paralleler Punktzeilen verziert.

Drei weitere, geschlossen gehobene Grabfunde stammen aus der nähern Umgebung von Brugg-Vindonissa. Bei der Häusergruppe Inlauf-Birrhald fand im Jahre

²⁰⁾ J. Werner, Münzdatierte Austrasische Grabfunde, S. 55, Anm. 1 und briefliche Mitteilung.

²¹⁾ Vgl. N. Aberg, Die Goten und Langobarden in Italien, S. 112, Abb. 197—199.

²²⁾ Beide Beispiele sind abgebildet bei Baum, La sculpture figurale en Europe à l'époque mérov.

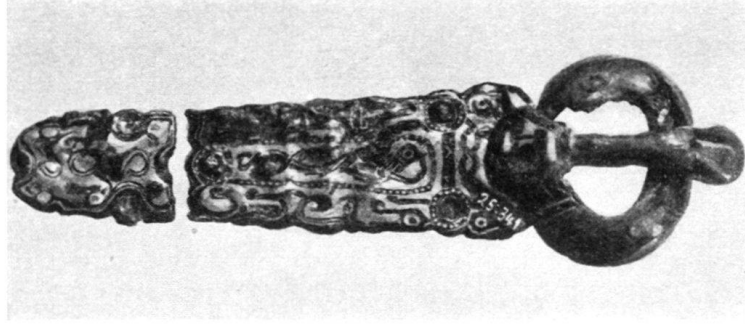


Abb. 25. Silbertauschierte Gürtelschnalle aus Inlauf-Birrhard

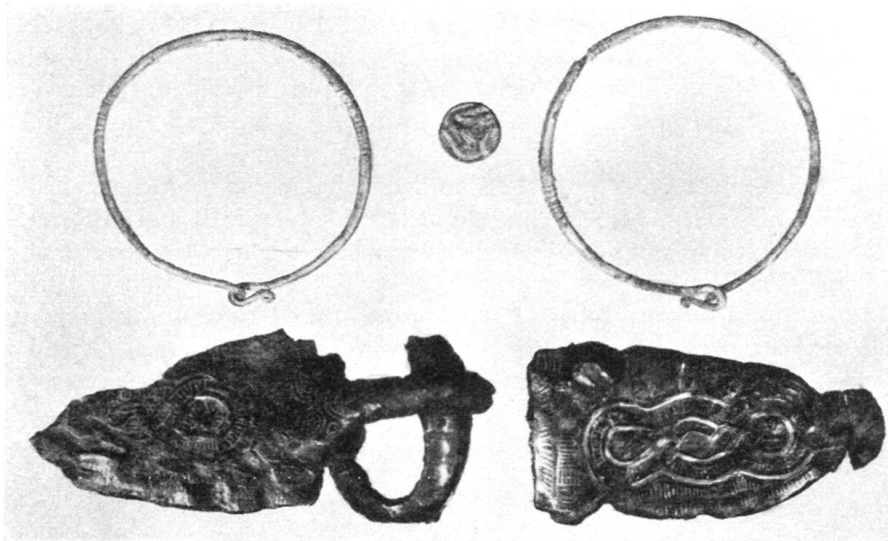


Abb. 26. Silbertauschierte, z. T. vergoldete Gürtelschnalle, Ohrringe und Knopf aus Mülligen

1925²³⁾ Herr Huber-Wüst beim Kiesabgraben ein von runden Steinen eingefäßtes, westöstlich orientiertes Grab. Das Skelett war ziemlich gut erhalten. Der Schädel lag im Westen. Zwischen den Oberschenkelknochen befand sich ein eiserner Schildbuckel; der Tote war offenbar mit dem Schild bedeckt bestattet worden. Die weiteren Beigaben sind: Spata mit Teilen der bronzenen Scheideneinfassung, Skramasax, Messer, Lanzenspitze, Sporn, zwei gegabelte Eisenstücke und Eisenblechfragmente vom Schild, vier Teile der Gürtelschnalle, silbertauschiert (Abb. 25), zwei kleine Gürtelzungen aus Bronze, zwei Knöpfe aus Bronze und drei Bronzeplättchen. — Die Gürtelschnalle mit der Darstellung eines Drachen dürfte zeitlich mit der Gürtelzunge vom Roten Haus zusammengehören, nur sind hier die Perlkränze der Niete tauschiert gezeichnet, statt plastisch, wie dort.

Der zweite Grabfund wurde 1911²⁴⁾ nordwestlich des Dorfes Mülligen gehoben. Jede Beschreibung der Fundumstände fehlt jedoch. Dorfbewohner erinnern sich, daß die Gräber — vorhanden sind zwei Schädel — mit Tuffsteinen eingefäßt waren. Die Fundgegenstände deuten auf ein Männer- und auf ein Frauengrab hin. Es fanden

²³⁾ Der Fund wurde ganz kurz gemeldet im Brugger Tagblatt 1925, Nr. 100, und im Jahresbericht Ges. Pro Vindonissa 1924/25. S. 5.

²⁴⁾ Im Jahresbericht der Ges. Pro Vindonissa 1910/11, S. 2, ist der Fund nur summarisch erwähnt.

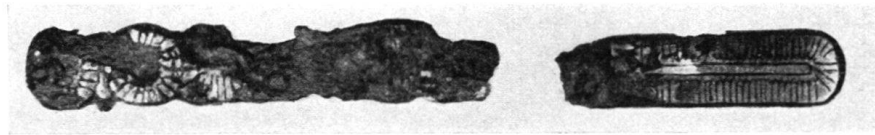


Abb. 27. Silbertauschierte Beschlägstücke aus Riniken

sich ein Skramasax, ein großes Messer, eine gold- und silbertauschierte Gürtelschnalle mit Gegenplatte (Abb. 26), zwei Ohrringe ²⁵⁾ aus Bronze, ein mit dem Dreiwirbel verzierter Bronzeknopf und ein Beschlägplättchen aus Bronze.

Der dritte Grabfund kam 1918 ²⁶⁾ beim Kiesabgraben nördlich von Brugg, auf dem Rinikerfeld zutage. Das einzige freigelegte Grab war von Ost nach West orientiert, der Schädel lag im Westen. Die Beigaben sind: ein Skramasax, ein Messer, eine Schnalle und silbertauschierte Beschlägstücke offenbar des Gürtels (Abb. 27); letztere sind sehr stark oxydiert und brüchig. Das rechts in der Abbildung wiedergegebene Stück war mit 6 Nieten versehen: die Art und Weise, wie sie durch den Strichkranz betont sind, entspricht der Verzierung ähnlicher Fundstücke aus dem 7. Jahrhundert ²⁷⁾.

So wenig zahlreich die datierenden, aus der Völkerwanderungszeit stammenden Funde aus Vindonissa und seiner Umgebung sind, eines fällt bei deren Überprüfung auf: daß sie ins späte 6. oder ins 7. Jahrhundert gehören, was durchaus den neuern Resultaten zur Geschichte der Germaneneinwanderung entspricht. Für Vindonissa aber, den ausgesprochen römischen Platz, haben diese Ergebnisse noch ganz besondere Bedeutung: Die Zeit von 400 bis 600 ist wie keine andere auf Grund der Bodenforschung noch abzuklären.

²⁵⁾ Genau entsprechende Ohrringe aus Gamertingen datiert Werner, *Austras. Grabfunde* S. 58, in das 7. Jahrhundert.

²⁶⁾ Grabungsbericht *Ges. Pro Vindonissa* für 1918 im Jahresbericht *Ges. Pro Vindonissa* 1918/19 S. 1, *ASA* 1920 S. 17.

²⁷⁾ Werner, a.a.O. Tf. 32 und S. 59.

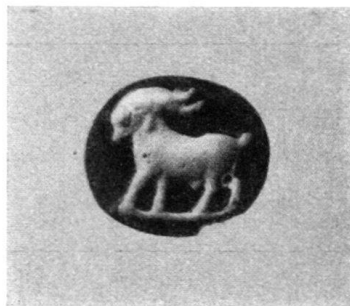


Abb. 28.

Glaskameo, von einem Fingerring

zeigen uns den Reichtum der Kelchalpe an Fundmaterial, so daß eine Ausdehnung der Erforschung nur zu wünschen wäre. Es ist höchst erfreulich zu sehen, daß die Verfasser die Fundstellen nach allen Seiten gründlich auswerteten und für die einzelnen Wissensgebiete eine Reihe von Fachleuten zuzogen.

Vom eigentlichen Abbauvorgang ist nicht sehr viel nachzuweisen. Der Betrieb scheint ein Tagbau gewesen zu sein, es zeigen sich nur Andeutungen von Pingen. Auch eigentliche Schmelzplätze oder Öfen sind nicht nachgewiesen. Spuren davon müssen wohl an einzelnen Stellen noch vorhanden sein. Heute sichtbar sind vor allem die meist unbewachsenen Scheidehalden, auf die sich die Untersuchungen im ganzen beschränkten. Sie geben den Verfassern reichliche Möglichkeit, einzelne Vorgänge des Arbeitsbetriebes zu ermitteln, über die Art der Erze und ihre Gewinnung Auskunft zu geben. Vor allem aber haben diese Scheideplätze in den unteren Lagen erstaunliches Material aus Holz ergeben, so Fragmente von Schaufeln, Löffeln, Eimern, Griffe, Keile, Nägel, Bohlen und Bretter, ein flaches beschnitztes Holzstück, das möglicherweise zu einem Spinnrocken gehört, und dann zahlreiche astrunde Holzstückchen mit einfachen Merkkern. Diese recht zahlreichen Kerbhölzchen entsprechen völlig den Loshölzchen, wie wir sie in moderner Zeit im Lötschental und anderen Alpengebieten finden. Der Versuch Pittionis, die Zeichen dieser Tesseln als eine Quelle der sogenannten nordetruskischen Alphabete oder gar der Runen zu erweisen, scheint mir nicht überzeugend. Ähnliche Zeichen sind bekanntlich schon im Magdalénien zu finden, für die ein Schriftcharakter längst abgelehnt ist. Die gefundene Keramik und die wenigen Bronzen geben über die Datierung genügende Auskunft. Die Bergleute gehörten der Bevölkerung der Tiroler Urnenfelder um 1000 v. Chr. an.

Verschiedene Beiträge geben Auskunft über die Haustierreste, die Holzarten, die pollenanalytischen Profile, die Geologie, die spektralanalytischen Gesteins- und Metalluntersuchungen und den Nachweis von Fett an Gefäßbruchstücken, alle mit genauen Einzelangaben.

Gerade die Zusammenarbeit verschiedenster Disziplinen macht dieses Buch zu einem Musterbeispiel wissenschaftlich-urgeschichtlicher Arbeit.

Vogl.

LOTHAR HAHN, *Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik*. Verlag L. C. Wittich, Darmstadt 1938. 70 Seiten und 24 Tafeln. Preis Rm. 5.—

Die bedeutenden Mengen figürlicher Plastik in Gallien und Germanien zeigen ein sehr mannigfaltiges Gepräge, nicht nur hinsichtlich der Darstellung, sondern vor allem in Stil und Güte der Arbeit. Es mag dies der Grund sein, daß ihr noch nie eine umfassende kritische Bearbeitung zuteil wurde. Die große Zahl der zu berücksichtigenden Faktoren mag davon abgeschreckt haben. Und doch müssen die Plastiken als eines der wichtigen Kapitel provinzialrömischer Archaeologie gelten. Die vorliegende Arbeit von L. Hahn, eine Heidelberger Dissertation, ist deshalb sehr zu begrüßen. Schon die Zusammenstellung der fest datierten Steindenkmäler — das Skelett der Untersuchung — schafft eine solide Grundlage für weitere Bearbeitung. Der Verfasser teilt das Material auf Grund stilistischer Merkmale — hauptsächlich Faltpatologie — in vier Epochen, wobei in der vorflavischen Zeit drei verschiedene Richtungen unterschieden werden können. Im Anschluß daran wird der Versuch gemacht, einige Gruppen undatierter Plastiken zeitlich einzuordnen. Die Arbeit bringt sehr viele neue Gesichtspunkte von großem Wert. Aber wir möchten doch meinen, daß eine wirkliche Klarlegung der Probleme nur in größerem Umfange geschehen kann. Die Unterschiede in der Bildhauertechnik sind viel größer als in Italien und haben z. T. ganz andere Gründe. Die Herausarbeitung spezifisch gallischer und germanischer Auffassung im Einzelnen ist unbedingt erforderlich, nicht minder die Unterschiede gewisser Werkstättenkreise und Landschaften. Denn diese Momente müssen im Formenvorrat abstrahiert werden können, um die wirklich zeitbedingten Stile erscheinen zu lassen. Hahns Arbeit gibt einen Ausgangspunkt dazu.

Vogl.

Berichtigung: Das Klischee auf Seite 88 (Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1937) ist im Breit- statt Hochformat eingesetzt worden und muß vom Innenrand her betrachtet werden.

Preis für die Schweiz jährlich 10 Fr., für das Ausland 13 Fr. — Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Beer & Co. in Zürich.

Beiträge und Mitteilungen beliebe man unter der Aufschrift «Anzeiger» an die *Direktion des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich zu richten.*

Redaktionskommission: Prof. Dr. J. ZEMP, Direktor Dr. F. GYSIN, Vizedirektor Dr. K. FREI
Schriftleitung: Dr. K. FREI Buchdruckerei BERICHTHAUS, Zürich